

## »» Dialog auf Augenhöhe

Wie gestalten sich Beruf und Ausbildung in der Ev. Stiftung Alsterdorf?

## »» Garten- und Landschaftsbaubetrieb inklusiv

Ein Tag mit Martin Dörk, Betriebsstättenleiter der alstergärtner

## »» Aktivieren, stärken, Chancen geben

Der Campus Uhlenhorst unterstützt Jugendliche mit Lernschwierigkeiten



Buchbinderei  
Lettershop  
Paketversand  
Grafik  
Lasergravur  
Kerzenwerkstatt  
Keramik  
Büroservice  
Aktenvernichtung

Unser Laden  
im Haus 11

## DAS NEUE STREAMING-STUDIO IN DER KULTURKÜCHE

alsterdorf

Ob Konferenz, Podiumsdiskussion, Theater-Workshop, Konzert, Workout, Vortrag, Tagung, Jodelperformance oder Teamsitzung

**Wir unterstützen Sie bei der Umsetzung  
Ihrer digitalen Veranstaltung!**

Sprechen Sie uns an:  
Eventmanagement der Ev. Stiftung Alsterdorf  
Telefon: 0 40.50 77 20 20, E-Mail: [events@alsterdorf.de](mailto:events@alsterdorf.de)

Malermeister  
Martin Meyer

Saseler Kamp 84  
22393 Hamburg

Mobil ● 0176 22 08 96 69  
Telefon ● 040 36 16 36 88  
Telefax ● 040 36 16 36 87  
E-mail ● [info@malermeister-martinmeyer.de](mailto:info@malermeister-martinmeyer.de)

# » INHALT 01|23



### Dialog auf Augenhöhe

Eine Gesprächsrunde mit dem Vorstandsvorsitzenden der ESA, Pastor Uwe Mletzko, über Herausforderungen, Motivation und Vielfalt der Aufgaben  
Seite 8



### „Die alstergärtner – für mich ein echtes Geschenk“

Seit mehr als 25 Jahren ist Martin Dörk bei jedem Wetter mit seinen inklusiven Teams bei Kunden in ganz Hamburg vor Ort  
Seite 20



### „Mach, was du kannst!“

Der Campus Uhlenhorst bereitet Jugendliche und junge Erwachsene mit Bildungsangeboten auf die Berufswahl vor  
Seite 28

### » Titelthema: Blick hinter die Kulissen

#### 8 „Man darf Mensch, man darf man selbst sein“

Beruf und Ausbildung im Dialog

#### 16 Werkstatt 4.0

Eine digitale Lernplattform schafft neue Möglichkeiten

#### 18 Hand in Hand für mehr Selbstbestimmung

Ein inklusives Team berät zum Schutzkonzept

#### 20 Handwerk mit Haltung

Ein Tag mit Martin Dörk, Betriebsstättenleitung bei den alstergärtnern

#### 22 Entscheidend ist, was die Klient\*innen brauchen

Ausbildung zum/-r Heilerziehungspfleger\*in in der Ev. Stiftung Alsterdorf

#### 26 Ein Tag auf Station mit Physiotherapeutin Stina Ingwersen

Ganzheitliches Arbeiten mit den Patient\*innen

#### 28 Die eigene Zukunft fest im Blick

Interview mit Tobias Fritze, Leiter des Campus Uhlenhorst

### 34 Neue Perspektiven schaffen – DANKE für Ihre Spenden!

### » Porträt

#### 42 Auf einen Kaffee mit Dr. Harald Jenner

Tief unter Alsterdorf trifft Werner Momsen Dr. Harald Jenner auf einen Keller-Kaffee im Archiv der Stiftung

### » Q8

#### 36 Grün ist die Hoffnung

Gemeinsam für einen inklusiven Stadtteil Georgswerder

#### 41 Den eigenen Weg gehen

Das Modellprojekt LEBEN WIE ICH WILL stärkt Menschen mit Assistenzbedarf

### » Rubriken

- 4 Auf einen Blick
- 5 Veranstaltungen
- 5 Impressum
- 6 Editorial

»Auf einen Blick



Assistenz erweitern: Mithilfe von Crowd-Darlehen entstehen auf Gut Stegen eine neue Tagesförderstätte und weitere Wohnungen

Foto: Sascha Ornot

### Finanzierung erfolgreich: Mit Crowd-Darlehen neue Wege gehen

Auf dem Gut Stegen sollen eine neue Tagesförderstätte mit Beschäftigungs- und Bildungsangeboten für 28 Klient\*innen und 12 weitere bedarfsgerechte Wohnungen entstehen. Um das neue Bauvorhaben zu realisieren, hat sich die ESA erstmalig mit dem Stuttgarter Unternehmen Xavin zusammengetan. Über die Investment-Plattform von Xavin kamen insgesamt 675.499 Euro zusammen. Die 81 Investor\*innen haben ihr Geld nicht gespendet, sondern

in das Projekt angelegt. So profitieren sie von einem festgelegten Zinssatz. Crowd-Darlehen zeigen ganz neue Möglichkeiten auf, wie sich große Projekte realisieren lassen. Das Gut Stegen in Schleswig-Holstein betreibt die alsterdorf assistenz ost, Tochtergesellschaft der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA). Sie bietet auf dem Gelände unterschiedliche Arbeits-, Bildungs- sowie Beschäftigungsangebote für Menschen mit Assistenzbedarf an. <<<

### Bessere Versorgung von Menschen mit Behinderung ausgezeichnet

Das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf (EKA) ist für den bundesweit ersten Qualitätsvertrag „Krankenhaus inklusiv“ für eine bessere medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung mit dem zweiten Platz des MSD-Gesundheitspreises 2022 ausgezeichnet worden. Damit werden herausragende Gesundheitslösungen geehrt, die die Versorgung von Patient\*innen verbessern. Der Preis ist mit 25.000 Euro dotiert. In dem Qualitätsvertrag zwischen dem EKA und der AOK Rheinland/Hamburg sind erstmals Qualitätsstandards zur Versorgung von Menschen mit geistiger Behinderung definiert. Denn bei Menschen mit geistiger oder schwerer Mehrfachbehinderung werden Krankheiten oft nicht rechtzeitig erkannt und angemessen behandelt. In den Qualitätsvertrag floss das Wissen aus der Versorgung von Menschen mit Behinderung ein, das am EKA seit Jahrzehnten gesammelt und gelebt wird – beispielsweise durch Inklusions-Lots\*innen. <<

Silber ist Gold wert: Meike Lütjens-Kubiessa, Inklusions-Lotsin am EKA, Vorstand Ulrich Scheibel und Birgit Pohler (v.l.n.r.), Gestalterin des Qualitätsvertrags, freuen sich über den MSD-Gesundheitspreis.

Foto: Marion Förster



### Der Newsletter für ALLE

Auf dem Laufenden bleiben? Dann abonnieren Sie den ESA-Newsletter. Jeweils zum Monatsende erhalten Sie Einblick, Rückblick und Ausblick auf die Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. <<<

Mit dem Newsletter-Abo alle Neuigkeiten erfahren



Foto: pixabay



Foto: Thomas Rafalzyk

### Ines Helke erhält Bundesverdienstkreuz

„Unsere Demokratie lebt davon, dass Menschen sie mit Leben füllen. Dafür braucht es Menschen, die sich für andere einsetzen.“

Danach sucht das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und so einen Menschen hat das Ministerium in Ines Helke gefunden. Die Mitarbeiterin der alsterdorf assistenz west, Tochtergesellschaft der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA), setzt sich für barrierefreie Kommunikation ein. Selbst hörbehindert empowert Ines Helke seit vielen Jahren Menschen mit Behinderung. Sie ist in zahlreichen Vereinen und Institutionen ehrenamtlich aktiv – so auch im Bund der Schwerhörigen e.V. und im Fachausschuss Bildung der Deutschen Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e.V. Das Bundesverdienstkreuz erhielt Helke für ihr großes und umfassendes Engagement, wie auch den inklusiven Gebärdenschor „HandsUp“, den sie aufgebaut und geleitet hat. Ines Helke arbeitet weiter daran, Menschen mit Behinderung sichtbar zu machen, und setzt sich für ihre Belange und Bedürfnisse ein. <<<

Bundesverdienstkreuz für herausragendes Engagement: Arbeitsminister Hubertus Heil ehrt Ines Helke für ihren unermüdlichen Einsatz, barrierefreie Kommunikation zu fördern



### „Gesundheit für alle – jetzt!“ lockt mit neuer Seite auf Instagram

Die Initiative „Gesundheit für alle – jetzt!“ wurde im letzten Alsterdorf-Magazin vorgestellt. Das Projekt, das sich für mehr Gesundheit bei Menschen mit Behinderung einsetzt, bespielt nun einen Kanal auf Instagram. Den Start machte die Kampagne „Gesundheit für alle“. In dieser Mitmachaktion erklären Menschen, was Gesundheit für sie bedeutet. Spannende Beiträge rund um ein inklusives Gesundheitssystem folgen. <<<



Auf Instagram über gesundheitliche Themen und Angebote informiert bleiben!

### »Impressum

Herausgeber: Evangelische Stiftung Alsterdorf  
Redaktionsleitung: Katja Tobias (verantwortlich), Hans Georg Krings (Tel.: 0 40.50 77 34 83)  
Redaktionsteam: Valerie Bachmann, Susanne Brand, Ingo Briechel, Karen Haubenreisser, Marion Förster, Eva-Maria Kopte, Hans Georg Krings, Barbara Minta, Melanie Nähring, Gerd Nodorp, Armin Oertel, Daniela Steffen-Oschkinat, Juliane Visser, Meike Zettel  
Gestaltung: grafikdeerns.de, Hamburg  
Titelfoto: Axel Nordmeier  
Lektorat: Bernd Kuschmann  
Druck: Lehmann-Offsetdruck und Verlag GmbH  
Versand: alsterspectrum, Hamburg

» Ausgewählte Artikel finden Sie auch auf [www.magazin-alsterdorf.de](http://www.magazin-alsterdorf.de)

Evangelische Stiftung Alsterdorf  
Öffentlichkeitsarbeit  
E-Mail: [info@alsterdorf.de](mailto:info@alsterdorf.de)  
Telefon: 0 40.50 77 33 44

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 251 205 10, Kto. 44 444 02  
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02, BIC: BFSWDE33HAN

Bitte informieren Sie sich auf [www.alsterdorf.de/veranstaltungen](http://www.alsterdorf.de/veranstaltungen) und [www.kulturkueche-alsterdorf.de](http://www.kulturkueche-alsterdorf.de), ob die Veranstaltung Ihrer Wahl wie geplant stattfindet. Hier finden Sie alle aktuellen Änderungen am Programm.

### »Veranstaltungen

**APRIL**  
**FREITAG, 14. APRIL 2023**  
15 – 19 Uhr Kleidertauschmarkt Kulturküche

**MAI**  
**MONTAG, 8. MAI 2023**  
Uhrzeit und Ort folgt auf: <https://www.alsterdorf.de/aktuelles.html>  
Gedenken 8. Mai

**FREITAG, 12. MAI 2023**  
15 – 19 Uhr, Kleidertauschmarkt, Kulturküche

**SONNTAG, 14. MAI 2023**  
9 – 16 Uhr, Flohmarkt Alsterfloh, Alsterdorfer Markt

**JUNI**  
**FREITAG, 2. JUNI 2023**  
20 – 22.30 Uhr, Alster-Open-Air, Alsterdorfer Markt

**SAMSTAG, 3. JUNI 2023**  
16 – 22.30 Uhr, Alster-Open-Air, Alsterdorfer Markt

**SONNTAG, 4. JUNI 2023**  
9 – 16 Uhr, Flohmarkt Alsterfloh, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 9. JUNI 2023**  
15 – 19 Uhr, Kleidertauschmarkt, Kulturküche

**SAMSTAG, 17. JUNI 2023**  
Uhrzeit folgt auf <https://www.alsterdorf.de/aktuelles.html>  
Hamburg singt, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 30. JUNI 2023**  
18 – 24 Uhr, Tanzpalast, Kulturküche

**JULI**  
**SONNTAG, 2. JULI 2023**  
9 – 16 Uhr, Flohmarkt Alsterfloh, Alsterdorfer Markt

**DONNERSTAG, 6. JULI 2023**  
11 – 21 Uhr, barner-Festival, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 7. JULI 2023**  
15 – 19 Uhr, Kleidertauschmarkt, Kulturküche

**AUGUST**  
**FREITAG, 11. AUGUST 2023**  
15 – 19 Uhr, Kleidertauschmarkt, Kulturküche

**FREITAG, 11. AUGUST 2023**  
Bei Sonnenuntergang: Sommerkino, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 18. AUGUST 2023**  
Bei Sonnenuntergang: Sommerkino, An der Stiftungskirche

**FREITAG, 25. AUGUST 2023**  
Bei Sonnenuntergang: Sommerkino, Alsterdorfer Markt

**SEPTEMBER**  
**FREITAG, 1. SEPTEMBER 2023**  
15 – 19 Uhr, Kleidertauschmarkt, Kulturküche

**FREITAG, 1. SEPTEMBER 2023**  
Bei Sonnenuntergang: Sommerkino, Alsterdorfer Markt

**SONNTAG, 3. SEPTEMBER 2023**  
9 – 16 Uhr, Flohmarkt Alsterfloh, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 8. SEPTEMBER 2023**  
Bei Sonnenuntergang: Sommerkino, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 22. SEPTEMBER 2023**  
18 – 24 Uhr, Tanzpalast, Kulturküche

**SAMSTAG, 23. SEPTEMBER 2023**  
19 – 23 Uhr, Blues-Nacht, Kulturküche

**OKTOBER**  
**SONNTAG, 8. OKTOBER 2023**  
11 – 18 Uhr, Kartoffelschmaus, Alsterdorfer Markt

**FREITAG, 13. OKTOBER 2023**  
15 – 19 Uhr, Kleidertauschmarkt, Kulturküche

**SONNTAG, 29. OKTOBER 2023**  
10 – 15 Uhr, Hobby-Musiker-Flohmarkt, Kulturküche



Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsvorsitzender

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

identifizieren Sie sich auch mit Ihrer Arbeit? Ich persönlich übe meinen Beruf vor allem mit Herzenslust aus. Haben Sie so wie ich Freude an dem, was Sie tun? Was verbinden Sie heute mit dem Begriff Arbeit? Ist es die berufliche Beschäftigung? Das persönliche Vorankommen im Job? Die schlichte Notwendigkeit, um den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können? Oder denken Sie an einen Raum, um gemeinsam mit Kolleg\*innen Dinge voranzubringen, die Mehrwert für unsere Gesellschaft stiften, sie weiterentwickeln zu einer inklusiven Gesellschaft,

in der alle Menschen sich aufgenommen und gleichberechtigt fühlen? Das renommierte Zukunftsinstitut für gesellschaftliche Trend- und Zukunftsforschung in Frankfurt sieht das Verständnis von Arbeit durch grundlegende Veränderungen unserer Lebenswelt, wie etwa die Digitalisierung, den Klimawandel oder unser Konsumverhalten, stark beeinflusst. Immer stärker rücken Fragen nach einer sinnvollen Betätigung, also der Sinnhaftigkeit von Arbeit, in das Zentrum. Für uns in der Evangelischen Stiftung Alster-

Foto: Axel Nordmeier

„In unserem Tun gehen wir vom individuellen Willen der Menschen aus, die wir in unterschiedlichen Lebenskontexten begleiten“

dorf als großem diakonischem Unternehmen ist dieser Paradigmenwechsel von großem Interesse und benötigt unsere volle Aufmerksamkeit: Sinnhaftigkeit spielt dabei in allen unseren Arbeitsfeldern, Assistenz, Medizin, Bildung und Arbeit, die zentrale Rolle. Personen, die unsere Unterstützung brauchen, stehen im Mittelpunkt unseres täglichen Engagements. Wie können wir Menschen befähigen, ihre eigenen Wege zu gehen, und sie auf dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben begleiten, ihre Gesundheit stärken oder sie bei ihrer persönlichen oder beruflichen Entwicklung unterstützen? Dies sind unsere alltäglichen Kernaufgaben. In unserem Tun gehen wir vom individuellen Willen der Menschen aus, die wir in unterschiedlichen Lebenskontexten begleiten. Um diese Aufgabe fachlich gut zu erfüllen, sind wir angewiesen auf qualitativ hochwertig ausgebildete Mitarbeitende, die mit Kenntnis, Erfahrung, Empathie und Einfühlungsvermögen Menschen auf ihrem Weg assistieren.

In dieser Ausgabe des Alsterdorf-Magazins stellen wir Ihnen Menschen vor, die in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf arbeiten oder ihre Ausbildung absolvieren. Wir wollen Ihnen einen Einblick geben in die Vielfalt der Arbeitsfelder und wie wir in unserem Unternehmen zusammenarbeiten. Erleben Sie in diesem Heft einen „Blick hinter die Kulissen“. Dazu laden wir Sie gern ein: Begleiten Sie Michael Dörk von den alstergärtnern. Sein inklusives Team ist in ganz Hamburg und in Schleswig-Holstein unterwegs, um unser Lebensumfeld ein Stück weit grüner zu machen. Lernen Sie Tatjana Walkowiak kennen, die mit ihren Kolleg\*innen vom Alstersnack am Alsterdorfer Markt täglich köstlichen Kaffee zubereitet und immer ein offenes Ohr für ihre Mitmenschen hat. Oder lesen Sie den Artikel über Michaela Post und Arne

Hauschild, Mitarbeiterin und Klient aus der alsterdorf assistenz west, die davon berichten, wie sie als berufliches Tandem gemeinsam arbeiten. Das sind nur drei Beispiele in dieser Ausgabe, die die Arbeitswelt der Stiftung in ihrer Vielfalt zeigen.

Auch neue digitale Möglichkeiten der Vernetzung und Zusammenarbeit spielen für uns eine wichtige Rolle. Wir stellen Ihnen das Projekt „Digitale Bildung für alle“, eine inklusive digitale Lernplattform, vor. Damit sollen Bildung im Werkstattalltag, berufliche Bildung für Menschen mit Behinderungen und Fortbildungen für Fachkräfte in einem Tool gebündelt werden – also ein inklusives Arbeitstool. Unsere Lebenswelt und damit auch unsere Arbeitswelt verändert sich rasant und fördert neue Herausforderungen und Möglichkeiten zutage. Diesen spannenden Prozess gestalten wir in Alsterdorf gerecht, inklusiv und nachhaltig für Mensch und Schöpfung. Hinzu kommt die Herausforderung, in diesem Sinne motivierte Mitarbeiter\*innen für unsere Geschäftsfelder zu gewinnen, die ebenfalls mit Herzenslust und Freude ihren Dienst tun können.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre und grüße Sie im Namen des gesamten Vorstandes der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.

Ihr

Pastor Uwe Mletzko  
Vorstandsvorsitzender

Die Teilnehmer\*innen der Gesprächsrunde, v.l.n.r.:  
Johanna Hinrichs, Jennifer Arndt, Tatjana Walkowiak,  
Uwe Mletzko, Lucie Gehrke, Sophia Nicholson



## TITELTHEMA

Beruf und Ausbildung im Dialog

# „Man darf *Mensch*, man darf man selbst sein“

Im Rahmen einer Gesprächsrunde mit dem ESA-Vorstandsvorsitzenden Uwe Mletzko stellt das Alsterdorf-Magazin Menschen vor, die in unterschiedlichen Arbeitsfeldern für die **Evangelische Stiftung Alsterdorf (ESA)** tätig sind oder ihre Ausbildung absolvieren. Wie sieht ihr Tagesablauf aus? Welche Motivation leitet sie? Wie sehen mögliche Herausforderungen aus?

Text: Sandra Wilsdorf, Fotos: Axel Nordmeier

**E**s geht bei dieser Gesprächsrunde um das Thema Arbeit und Ausbildung im Dialog. Wir wollen etwas über Ihren Arbeitsalltag erfahren, seine Herausforderungen und Freuden. Und was es für Sie bedeutet, bei der Stiftung Alsterdorf zu arbeiten. Wie sieht so ein typischer Arbeitstag bei Ihnen aus?

**Tatjana Walkowiak:** Wenn ich in der Frühschicht arbeite, dann bereite ich erst mal den Laden vor: Ich hole die Möbel raus, packe die Brote ins Regal und den Kuchen in die Vitrine, richte die Kasse ein und schmiere die Brötchen – alles natürlich mit Unterstützung. Dann kommen schon die ersten Kund\*innen und freuen sich wahn-

sinnig über ihren Kaffee. Viele sagen, das ist der beste Kaffee, den es gibt.

**Frau Arndt, Sie arbeiten ja auf einer Akutstation, da gibt es sicher nicht den typischen Start, oder? Zu Ihnen kommen Menschen mit drängenden, sehr persönlichen Problemen und Sie sind sicher oft die erste Person, die auf diese Menschen trifft. Wie ist das für Sie?**

**Jennifer Arndt:** Manchmal ist es schwer und manchmal leichter. Es ist nicht jeder Tag wie der andere, aber im Allgemeinen kann man sagen, dass die Patient\*innen sich freuen, wenn sie uns sehen. Und ich freue mich tatsächlich auch jeden Tag, wieder zur Arbeit gehen zu können, um etwas Gutes zu tun und die Menschen zu unterstützen.

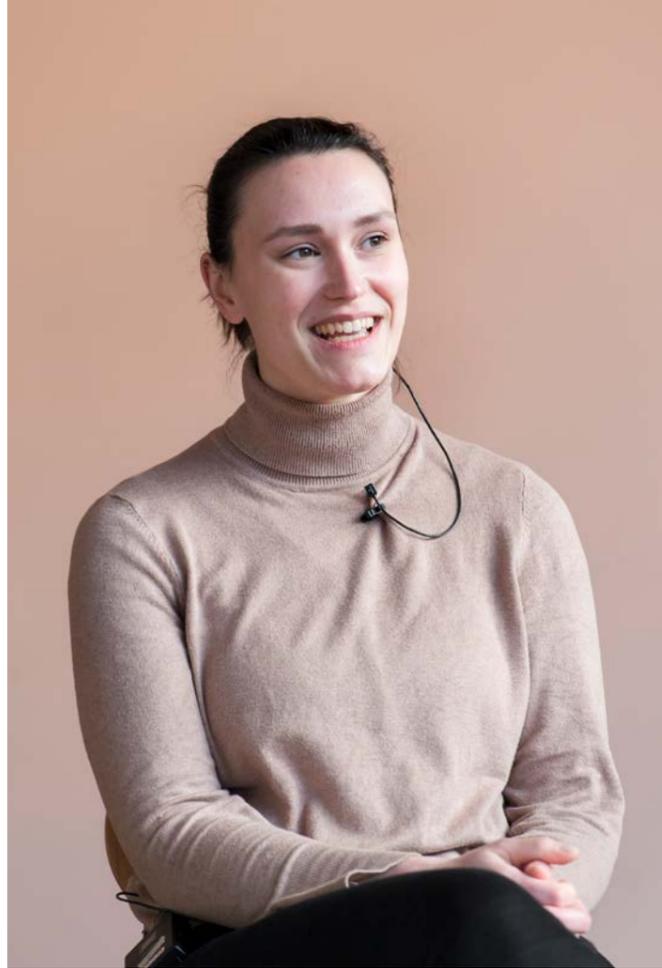
**Die Patient\*innen, die zu Ihnen kommen, sind sicher in ganz unterschiedlichen Verfassungen. Wie gehen Sie da vor?**

**Arndt:** Ein „Schema F“ gibt es dafür nicht. Ich arbeite viel über mein Bauchgefühl. Ich schaue mir die Patient\*innen an, versuche, einen ersten Eindruck zu bekommen, und stelle mich vor, damit sie wissen, mit wem sie es zu tun haben. Und je nachdem, wie akut die Situation ist, in der die Menschen bei uns ankommen, brauchen sie vielleicht erst mal eine Beruhigungszigarette oder einen Kaffee. Andere

## DIE GESPRÄCHSTEILNEHMER\*INNEN:

- **TATJANA WALKOWIAK**, arbeitet seit 17 Jahren für alsterarbeit, zuerst im Alstercafé, dann im David's Café und jetzt im Alstersnack auf dem Alsterdorfer Markt.
- **JENNIFER ARNDT**, Gesundheits- und Krankenpflegerin, stellvertretende Stationsleitung der Aufnahmestation und Praxisanleiterin in den Heinrich Sengelmann Kliniken (HSK).
- **LUCIE GEHRKE** und **SOPHIA NICHOLSON**, Schülerinnen der fachschule für soziale arbeit alsterdorf – aus dem Kurs 62A; sie absolvieren die dreijährige Vollzeitausbildung mit integriertem Praktikum zur Heilerziehungspflegerin. Beide sind im dritten Semester und absolvieren im vierten Semester ein Praktikum im europäischen Ausland.
- **JOHANNA HINRICHS**, Sozialpädagogin in der alsterdorf assistenz ost (aaost), arbeitet im ambulanten Team Bergedorf, wo sie ambulante Leistungen der Eingliederungshilfe erbringt. Sie hat gerade ihr Studium abgeschlossen, während dem sie schon in einem Wohnangebot der aaost gearbeitet hat.
- **UWE MLETZKO**, seit Anfang 2022 Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Der Theologe ist Pastor und hat zudem Diakoniewissenschaft und Kommunikationswissenschaften studiert.

Mich motivieren die Patient\*innen, wenn sie nach einer Langzeittherapie zurückkommen und immer noch sagen können: Es hat sich gelohnt, das zu machen. (Jennifer Arndt)



wollen sich direkt schlafen legen oder im ersten Moment gar keine Hilfe haben, und das ist auch in Ordnung. Dann bekommen sie erst mal ein Zimmer zugewiesen, in dem sie ankommen können, und dann schaut man weiter.

#### Haben Sie vorab Informationen über die Patient\*innen?

**Arndt:** Wenn sie in einer Akutsituation kommen, werden sie meistens vom sozialpsychiatrischen Dienst angekündigt. Dann haben wir eine erste Einschätzung über die seelische Verfassung, die häusliche Situation und warum sie zu uns kommen. Manchmal ist es aber auch komplett anders als erwartet, dann muss man damit auch arbeiten. Aber glücklicherweise hatte ich bis jetzt noch keine Situation, in der ich sagen musste: Es geht gar nicht. Es war bislang alles immer handhabbar.

#### Nun vielleicht ein kurzer Einblick in die Fachschule?

**Lucie Gehrke:** Unser Alltag ist von Begegnungen geprägt: Wir sind eine Klasse von 30 Schüler\*innen, viele Menschen, viele Gespräche und spannende Fachkräfte. Jeder Tag ist anders und man hat ständig das Gefühl, man wird bereichert, sammelt viele menschliche Erfahrungen. Es ist eine wunderschöne Dynamik in der Schule. Wir hatten in

den ersten beiden Semestern ein Praktikum im Bereich Kinder und Jugendliche. Im dritten Semester geht es nun ins Auslandspraktikum. Ich lerne gern hier und finde den Aufbau der Ausbildung sehr spannend: Weil man mit Kindern, Jugendlichen und mit Erwachsenen arbeitet, deckt man das ganze Spektrum der Heilerziehungspflege ab.

**Sophia Nicholson:** Ich finde es super, dass fast alle schon praktische Erfahrungen außerhalb der Schule gesammelt haben. Deshalb gibt es immer viel Input, viele Geschichten aus der Praxis.

#### Sie haben Ihre Ausbildungen in der Coronazeit begonnen. War das nicht besonders herausfordernd?

**Nicholson:** Bei uns war es gar nicht mehr so schlimm, wir hatten auch schon wieder Präsenzunterricht. Online-Unterricht gab es nur noch in Ausnahmen.

**Gehrke:** Und wir sind der erste Jahrgang, der wieder ins Ausland darf!

**Uwe Mletzko:** Wohin geht es denn?

**Gehrke:** Nach Bozen in Südtirol. Ich reise gern, und wenn das noch mit Arbeit

verbunden ist, umso schöner. Toll, dass mir das ermöglicht wird! Wir lernen jetzt auch gerade Italienisch, auch im Rahmen der Ausbildung.

**Nicholson:** Ich gehe nach Triest, also auch nach Italien. Wir machen da ein viermonatiges Praktikum und arbeiten alle in Einrichtungen.

**Mletzko:** Diese Möglichkeit ist wirklich toll und es wird ja auch finanziell gefördert. Genauso wie es ja auch in der Ausbildung zusätzliche BAföG-Angebote gibt – sodass Sie hoffentlich einigermaßen gut durch den Monat kommen. Das ist in unserer Fachschule wirklich sehr positiv, dass die Unterstützung bei der Beantragung von Mitteln sehr groß ist. Dennoch ist die Heilerziehungspflege bisher noch eine Ausbildung, für die es – anders als in der Gesundheits- und Krankenpflege – kein Ausbildungsentgelt gibt. Das ist schon herausfordernd für diejenigen, die den Beruf ergreifen wollen. Haben Sie denn noch einen Nebenjob? Vielleicht bei uns?

**Nicholson:** Ich arbeite in einer Wohngruppe bei Leben mit Behinderung Hamburg. Dort habe ich auch zuvor mein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ)



Wir denken immer wieder die Dinge konkret von Neuem und ruhen uns nicht aus. (Uwe Mletzko)

gemacht. Das finde ich gut, weil ich hier direkt Dinge ausprobieren kann, die ich in der Ausbildung gelernt habe.

**Gehrke:** Ich arbeite nicht zusätzlich. Ich bekomme noch Kindergeld, Aufstiegs-BAföG, (Anm. d. Red.: Es unterstützt Fachkräfte bei der Finanzierung ihrer Ausbildung bei zuvor abgeschlossener Berufsausbildung). Dies gibt es für soziale Berufe. Und mit der Unterstützung durch meine Eltern geht es. Nichtsdestotrotz wäre eine Vergütung wahrscheinlich nötig, um noch mehr Schüler\*innen zu gewinnen. Denn wir bezahlen ja auch noch 200 Euro Schulgeld im Monat.

**Mletzko:** Ja, darüber machen wir uns Gedanken. Wir überlegen, die Heilerziehungspflege künftig so aufzustellen, dass man bei uns etwa in der Eingliederungshilfe arbeitet und berufs begleitend die Ausbildung macht. Dann würde man ähnlich wie für eine

Ausbildungsvergütung arbeiten. Allerdings: Ein Hemmnis bei der Heilerziehungspflege ist der Name: Unter „Gesundheits- und Krankenpflegerin“ kann man sich etwas vorstellen, aber unter Heilerziehungspflege? Das ist nur schwer vorstellbar. Wie viel haben Sie in Ihrem Tagesablauf eigentlich mit „Pflege“ zu tun?

**Gehrke:** Der Pflegeanteil insgesamt ist nicht hoch. Es beschränkt sich hauptsächlich auf die fünf Wochen Pflegepraktikum. Aber ich wollte wegen des Pflegeaspektes in der Berufsbezeichnung tatsächlich diesen Beruf erst gar nicht lernen. Aber man wird im Unterricht sensibilisiert. Man merkt, dass es ja nicht nur für einen selbst ein Problem darstellen kann, sondern auch für die Menschen, die man pflegt. Es beruht also auf Gegenseitigkeit – da geht es auch um Augenhöhe. Man müsste sicher mehr über diesen Beruf informieren, damit die Menschen eine Idee bekommen, was Heilerziehungspflege eigentlich ist.

#### Frau Hinrichs, mögen Sie uns mal mitnehmen nach Bergedorf?

**Johanna Hinrichs:** Ich arbeite in einem ambulanten Dienst. Zu uns kommen Menschen mit psychischen Erkrankungen und Problemen sowie Menschen mit Behinderungen. Sie unterstützen wir. Wir begleiten sie zu Arztterminen, besuchen sie zu Hause, meistens ein- bis zweimal die Woche. Ich arbeite weitestgehend selbstständig. Mit den Kolleg\*innen sieht man sich im Büro oder zu Dienstbesprechungen, aber den Großteil der Woche ist man allein unterwegs.

#### Austausch muss ja sein, wie machen Sie das?

**Hinrichs:** Es gibt einmal pro Woche eine Dienstbesprechung, wo wir uns Zeit nehmen, über die Klient\*innen zu sprechen, uns auszutauschen, auch gegenseitig Ratschläge zu geben. Auch sonst besteht immer die Möglichkeit, dass man die Kolleg\*innen zwischendurch anruft. Wenn man am Tag vier bis fünf Klient\*innen sieht, die ja zum Teil auch starke psychische Belastungen haben, dann würde man das mit nach Hause nehmen, wenn man zwischendurch nicht darüber sprechen könnte.

#### Gehrke: Was genau machen Sie mit den Klient\*innen?

**Hinrichs:** Das ist sehr abhängig von den Klient\*innen und ihren Notlagen. Das fängt an – gerade bei Menschen mit geistigen Behinderungen – bei einfacher sowie qualifizierter pädagogischer Assistenz. Manche haben eine leichte Intelligenzminderung, brauchen Unterstützung bei der Bearbeitung ihrer Post oder bei Anträgen. Dann gibt es einen großen Teil ambulante Sozialpsychiatrie bei Klient\*innen mit psychischen Diagnosen, die Unterstützung brauchen in der Erlernung oder Wiedererlangung der Selbstständigkeit, aber auch ganz viel bei der Netzwerkarbeit. Die Klient\*innen, die uns aufsuchen, sind meist in so komplexen Notlagen, dass wir erst mal ein Hilfesystem aufbauen müssen.

**Gehrke:** Spannend!

**Hinrichs:** Absolut – kann ich nur empfehlen.

**Würden Sie sagen, die Klient\*innen, die Sie betreuen, sind im Stadtteil angekommen? Funktioniert Inklusion, wie Sie sich das vorstellen?**

*„Jeder Tag ist anders und man hat ständig das Gefühl, man wird bereichert, sammelt viele menschliche Erfahrungen“*

Lucie Gehrke

**Wir lernen ja immer zu fragen: Was ist das Bedürfnis dahinter? Was will dieser Mensch damit ausdrücken?**  
(Lucie Gehrke)



**Hinrichs:** Es ist schon auffällig, dass viele Klient\*innen in ähnlichen Straßen, ähnlichen Wohnanlagen wohnen und das sehr zentriert wirkt. Aber Inklusion funktioniert durch die Stadtteil- und Sozialraumarbeit. Dass wir beispielsweise einen offenen Treffpunkt haben, wo die Menschen, die wir unterstützen, aber auch jede andere Bürgerin oder jeder andere Bürger aus Bergedorf hinkommen kann. Alle können die Gruppen- und Beratungsangebote nutzen.

**Walkowiak:** Ich sehe das Thema Inklusion zweigeteilt. Ich spreche aus Erfahrung, denn ich wohne in einem Haus, in dem es teilweise hoch hergeht. Ich finde: Wer allein wohnen kann, soll allein wohnen – aber es gibt auch Leute, die schaffen das eben nicht. Sie sind zu krank oder haben zu viel erlebt. Bei mir im Haus hat ein Mann gewohnt, der ist den ganzen Tag nur auf dem Platz rumgerannt, weil ihm langweilig war. Da frage ich mich schon: Wo ist denn da der Sinn?

**Gehrke:** Ich denke, zur Selbstbestimmung gehört auch, dass man allein wohnen darf, wenn dies das Bedürfnis ist. Aber man muss vielleicht auch schauen, dass Menschen, die nicht allein wohnen wollen, auch dabei unterstützt werden, um diese Form von Langeweile oder auch Verwahrlosung zu verhindern.

**Mletzko:** Was Sie sagen, ist ja vollkommen richtig: Es ziehen manchmal Leute in eine eigene Wohnung und wissen dann vor Ort nur wenig mit sich selbst anzufangen. Das gilt übrigens für alle Menschen. Ich würde mit ihnen daran arbeiten, eine Idee zu entwickeln für ein Hobby, für Sport, für Dinge, die zu entdecken sind. Das ist ein Prozess, den müssen wir alle lernen. Und vielleicht besonders diejenigen, die aus sich heraus nicht die Möglichkeiten haben, für sich einen Weg zu entdecken, und sie ermutigen, für sich Abhilfe zu schaffen. Deshalb ist es so wichtig, das zu erkennen und dann mit anderen zu besprechen: Was braucht dieser Mensch? Und vor allem: Was will dieser Mensch selbst? Das muss man anerkennen. Was man nicht akzep-

tieren muss, ist Verwahrlosung. Wir haben einen Auftrag, da auch an bestimmten Stellen einzuschreiten und Perspektiven und Hilfe aufzuzeigen.

**Gehrke:** Wir lernen ja immer zu fragen: Was ist das Bedürfnis dahinter? Was will diese Person damit ausdrücken? Dann können wir überlegen: Was können wir dieser Person anbieten? Was können wir verändern, sodass gar nicht diese Losgelöstheit von der Identität entsteht.

**Hinrichs:** Bevor professionelle Dienste wie wir zum Einsatz kommen, müssen wir erst mal wissen, dass da jemand Unterstützung braucht bzw. wir einen Auftrag dafür bekommen. Deshalb ist es eine Bitte an alle Menschen, wachsam zu sein und solchen Menschen in Hilfesysteme zu verhelfen.

**Mletzko:** Mich würde interessieren: Wo nehmen Sie eigentlich die Motivation

für Ihre Arbeit her? Bei der Arbeit etwa mit Menschen mit psychischen Erkrankungen, wo ein Rückfall oft dazu führt, dass man um Monate in der Arbeit zurückgeworfen ist. Etwa in den Heinrich Sengemann Kliniken auf der Aufnahmestation, wo Menschen mit richtig schwerem seelischem Gepäck ankommen? Oder wenn Sie im Kontext mit der Ausbildung etwas ausprobieren, was Sie gelernt haben, und feststellen, dass es so überhaupt nicht funktioniert? Ich finde bezüglich der Motivation bei mir selbst, dass ich einen tollen Job habe! Ich kann gestalten, mit anderen Menschen unterwegs sein und dazu beitragen, die Welt vielleicht ein bisschen besser zu machen. Das motiviert mich. Und wie ist das bei Ihnen?

**Walkowiak:** Meine Motivation ist, dass ich jeden Tag gern zur Arbeit gehe, dass sich die Gäste freuen, dass meine Chefin



**Auch innerhalb der Teams erlebe ich sehr viel Mitspracherecht. Kreativität und die eigenen Stärken sind sehr gern gesehen. Das finde ich sehr schön.**  
(Johanna Hinrichs)

und meine Kolleg\*innen nett sind, dass ich überhaupt Arbeit habe. Und dass ich Lob und Rückhalt und Anerkennung bekomme, das ist für mich auch wichtig. Und die habe ich in hohem Maße.

**Nicholson:** Ich finde es super, dass es nie eintönig wird. Man hat immer wieder neue Herausforderungen. Klar gibt es Tage, wo man denkt: Alles, was ich in der Theorie gelernt habe, hat in der Praxis überhaupt nicht funktioniert. Aber es gibt auch tolle Tage, wo man merkt: Ich konnte einem Menschen helfen – auch wenn es nur ein ganz kleiner Schritt war, aber vielleicht führt er ja zu etwas Größerem. Und wenn etwas nicht klappt, können wir uns in der Klasse darüber gut austauschen und uns Tipps geben. Und auch unsere Lehrkräfte tragen viel dazu bei.

**Gehrke:** Was mich an dieser Arbeit so motiviert, ist: Man darf Mensch, man darf man selbst sein. Du kommst mit deiner Qualifikation und deinen menschlichen Qualitäten und darfst diese ganz frei ausleben und sogar noch weitergeben – das macht mir unendlich viel Freude. Es ist für mich ein großer Wert, die Schönheit, die ich in meinem Leben erfahren habe, bei anderen Menschen zu erwecken, sodass die viel-

leicht auch morgens aufstehen und sagen können: Hey, heute wird ein ganz schöner Tag, denn ich habe dies oder jenes vor.

**Arndt:** Mich motivieren die Patient\*innen. Wenn beispielsweise ein schwer depressiver Patient nach fünf Wochen die erste Dusche hinter sich hat, sich freut, dass er wieder angenehm riecht, frische Kleidung anhat. Und auch bei wiederkehrenden Patient\*innen sieht man eine Veränderung, wenn sie sich vielleicht beim zehnten Anlauf doch auf eine Therapie einlassen. Und selbst wenn sie nach einer Langzeittherapie zurückkommen und immer noch sagen können: „Es hat sich gelohnt, das zu machen, und danke, dass Sie mich dahin geführt haben.“

**Hinrichs:** Mir geht es da ähnlich: Ich freue mich auch sehr, wenn eine Klientin oder ein Klient für sich einen großen Schritt geschafft hat und man über die Monate oder Jahre, die man zusammenarbeitet, auch in der professionellen Beziehungsarbeit vorankommt. Die Menschen bringen uns ja auch sehr viel Vertrauen entgegen. Und wenn sie schlussendlich die Hilfe gar nicht mehr benötigen – das ist natürlich das Nonplus-ultra. Und für die Tiefs oder Krisen, die man mit den Klient\*innen erlebt, ist es wichtig,

ein Team zu haben, das einen auffängt und einen so akzeptiert, wie man ist. Da profitiere ich bei mir von einer guten, sehr kompetenten Leitung, die uns wirklich immer sehr unterstützt, vieles abfängt und uns dadurch auch die Möglichkeiten gibt, unsere Arbeit so frei zu gestalten.

**Wie gehen Sie mit Rückschlägen um?**  
**Hinrichs:** Gerade bei Menschen mit psychischen Erkrankungen ist das oft Teil der Erkrankung. Darauf muss man sich immer ein bisschen einstellen. Man darf nicht nur das große Ziel vor Augen haben, sondern immer auch Teilziele. Und man muss schauen, dass man eine gute Balance für sich selbst findet. Es ist schon eine emotional belastende Arbeit, da ist es wichtig, dass man privat einen Ausgleich hat und für sich selbst – und auch im Team – Strategien entwickelt, wie man die Arbeit auf der Arbeit lässt. Denn sonst kann man sie irgendwann nicht mehr erfüllen.

**Gibt es noch weitere Themen in Bezug auf die Stiftung, die Sie ansprechen möchten?**

**Hinrichs:** Seit Beginn meines Studiums bei der ESA begleitet mich ein Thema: Modernität und Digitalisierung. Gerade in der Eingliederungshilfe finde ich, dass das noch sehr ausbaufähig ist. Damit könnte man in der Dokumentation etwa viel Zeit sparen, die den Klient\*innen zugutekommen würde.

**Mletzko:** Bei der Dokumentation ist uns vieles gesetzlich auferlegt, und das ist im Vergleich zur Arbeit mit den Menschen viel zu viel. Man kann natürlich mit Digitalisierung vieles verändern, aber dann müssen wir genau fragen: Wie können Sie und wie können die Klient\*innen durch Digitalisierung profitieren? Denn wir wollen Digitalisierung nicht zum Selbstzweck vorantreiben

*„Ich finde es super, dass es nie eintönig wird. Man hat immer wieder neue Herausforderungen“*

Sophia Nicholson

Wenn etwas nicht klappt, können wir uns in der Klasse darüber gut austauschen und uns Tipps geben. Und auch unsere Lehrkräfte tragen viel dazu bei. (Sophia Nicholson)



oder weil irgendein Bundesminister sich das ausgedacht hat. Ein Beispiel ist das Projekt „digicontact“ der alsterdorf assistenz ost. Das ist im Grunde nichts anderes, als dass Sie als Mitarbeitende mit einer Klientin oder einem Klienten eine Videokonferenz haben. Natürlich kommen Mitarbeitende auch weiterhin zu persönlichen Treffen, aber sie sind eben auch über das Smartphone ansprechbar. Wenn es ein Problem gibt, lässt sich das so schneller erledigen, als auf den nächsten Termin zu warten. Man hat einander gesehen und miteinander gesprochen, ohne dass dafür jemand lange Fahrtstrecken durch die Stadt auf sich nehmen muss. Und Sie als Mitarbeitende sind im Notfall viel zeitnaher ansprechbar.

**Wie entwickelt die Stiftung eigentlich neue Projekte und welche Rolle spielen die Mitarbeitenden dabei?**

**Mletzko:** Wir – die ESA als Arbeitgeberin – denken gerade über Innovation nach. Wie können wir Räume schaffen, in denen Sie als Mitarbeitende sagen können: Ich habe eine Idee, die möchte ich weitergestalten und suche dafür noch Mitstreiter\*innen? Wir, die wir hier in der Runde sitzen, und viele von den anderen 6.700 Mitarbeiter\*innen haben viele Möglichkeiten, diese Welt klug weiterzuentwickeln und etwas Neues in die Welt zu bringen. Wir sind darauf angewiesen,

*„Bei aller Vielfalt besinnen wir uns auf unser gemeinsames Leitmotiv, das hilft uns und macht uns zusammen stark“*

Uwe Mletzko

dass Sie als Mitarbeitende in Ihren jeweiligen Kontexten sagen: Wir erkennen eine Herausforderung und möchten diese dringend verändern.

Ich war kürzlich bei einem unserer Projekte in Rahlstedt eingeladen: Die Menschen treffen sich dort in den Begegnungsräumen, zwei- oder dreimal die Woche. Ich war an einem Montagmorgen dort, und außer zwei Mitarbeitenden saßen da sieben oder acht Menschen am Tisch mit einer psychischen Erkrankung und erzählten einander von ihrem Wochenende. Die eine Person erzählte, dass sie tolle Dinge erlebt hat, eine andere berichtete, dass sie nur drinnen in den eigenen vier Wänden verbracht hat und sich nicht rausgetraut hätte. Und dann beraten die Teilnehmenden sich miteinander, und zwar wechselseitig, das war sehr interessant. Wir können also durch unsere eigenen Ideen dazu beitragen, dass sich Neues entwickeln kann.

**Walkowiak:** Du kannst von psychisch kranken Menschen oder von Menschen mit Handicap überhaupt viel lernen. Wir hatten einen Kollegen, der hatte Männer als Partner. Und wir haben überlegt: Wie erklären wir das nun dem

anderen Kollegen? Aber der sagte einfach: „Dann bist du ja gar nicht wie ich.“ Der Kollege nimmt immer alles so leicht. Die Leichtigkeit von ihm möchte ich gern haben.

**Mletzko:** Das würde ich gern noch mal aufnehmen als etwas Besonderes in unserem Unternehmen: die Vielfalt. Menschen, die bei uns arbeiten, haben unterschiedlichste Bedingungen, kommen aus über 80 Nationen, haben unterschiedliche Lebensweisen, Religionen oder Denominationen. Bei aller Vielfalt besinnen wir uns gemeinsam auf unsere fünf Werte, auf unser gemeinsames Leitmotiv, das hilft uns und macht uns zusammen stark.

**Walkowiak:** Noch ein anderes Thema: Es ist schon viel besser geworden, aber ich habe trotzdem noch häufig das Gefühl, dass man immer noch stigmatisiert wird, wenn man sagt, dass man eine psychische Erkrankung hat. Man kann schon besser darüber sprechen, aber man wird oft noch komisch angeschaut. Ich sage dann immer: Euch kann auch allen etwas passieren, womit ihr nicht klarkommt oder was euch den Boden unter den Füßen wegrißt.



Ich habe mich für Alsterdorf entschieden wegen des Sozialen, des Miteinanders und des Füreinanders (Tatjana Walkowiak)

**Mletzko:** Mich würde noch mal interessieren: Gibt es etwas, wo Sie sagen würden: Da muss die ESA besser werden, da haben wir Herausforderungen oder da sehen wir etwas nicht?

**Nicholson:** Das Thema Vergütung bei der Ausbildung hatten wir ja schon. Das ist schon eine Hemmschwelle für viele Menschen, die Ausbildung überhaupt zu beginnen.

**Arndt:** Bei uns ist bei der Personalbesetzung noch Luft nach oben. Aber ich denke, das ist nicht unbedingt etwas, wo Alsterdorf allein etwas ändern kann, sondern da muss sich in der ganzen Politik etwas ändern. Positiv ist aber, dass jetzt deutlich mehr Werbung gemacht wird für Bargfeld-Stegen. Aber es ist wirklich weit draußen.

**Hinrichs:** Ich fände einen engeren Austausch – innerhalb der ESA und auch mit

dem Vorstand – so wie bei dieser Gesprächsrunde – spannend. Vielleicht könnte man das noch weiter öffnen und unsere Klient\*innen einbeziehen. Die können Probleme sehr deutlich benennen und sehen, wo es schwierig ist.

**Gibt es etwas, was die Arbeit bei der Stiftung Alsterdorf besonders macht, einen Grund, warum Sie diese genau hier machen und nicht woanders?**

**Nicholson:** Also die Ausbildung mache ich auch wegen des Auslandspraktikums hier. Das hat mich wirklich überzeugt.

**Gehrke:** Ich komme aus der Gegend von Bargfeld-Stegen, ich kenne Alsterdorf, seitdem ich auf dieser Welt bin. Wichtig war für mich auch, dass die Schule hier so klein und familiär ist, nicht so groß und überfüllt.

**Arndt:** In den HSK ist es auch sehr überschaubar und familiär. Ich bin direkt nach

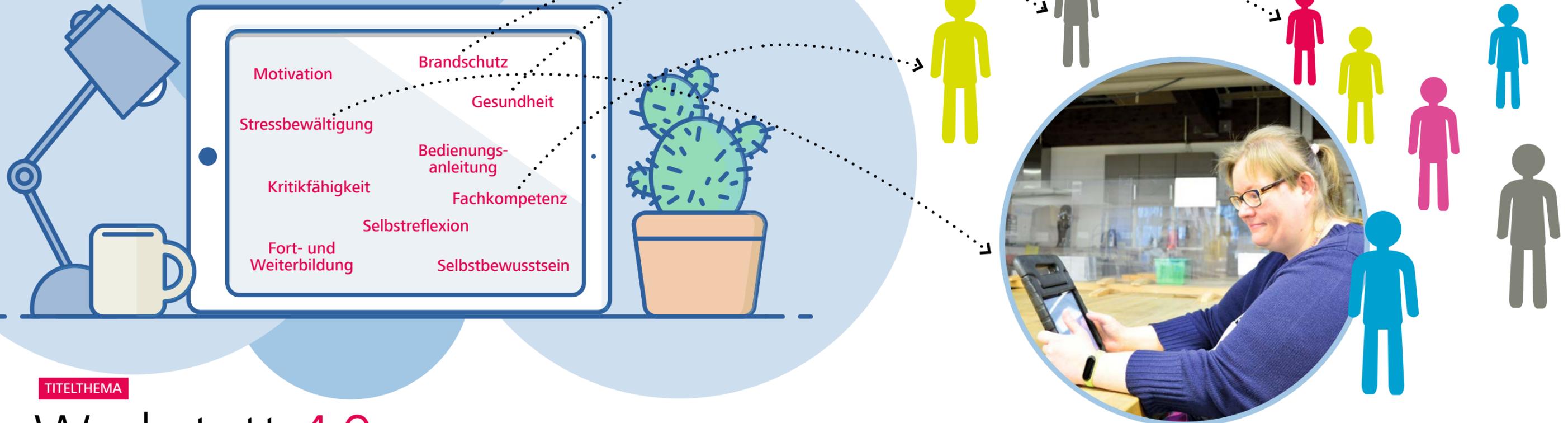
der Ausbildung dorthin gegangen. Ich hatte gemerkt, dass das Arbeiten in der Somatik mir nicht so lag: Man hatte keine Zeit, sich einmal fünf Minuten mit einem zu pflegenden Menschen hinzusetzen. Im HSK schätze ich auch, dass jede Station ihren eigenen Schwerpunkt hat. Es gibt beispielsweise eine Extrastation für Depressionen, eine für Depressionen im Alter, eine Gerontopsychiatrie. Und sie haben alle ihr eigenes kleines Haus und ihre eigene Bezugsgruppe von Menschen ähnlichen Alters und ähnlicher Diagnose. Das ist auch für die Patient\*innen sehr förderlich, weil der Austausch besser ist.

**Mletzko:** Alsterdorf ist einfach ein toller Ort, um hier zu arbeiten, und die Stiftung ist ein hochattraktiver Arbeitgeber. Auch weil unsere Konzepte und unsere Leitidee, den Menschen in die Mitte unseres Handelns zu rücken, sehr modern sind. Wir denken immer wieder die Dinge konkret von Neuem und ruhen uns nicht aus. Das macht uns stark. Gerade im Bereich der Idee einer Sozialraumorientierung und der konsequenten Umsetzung dessen, was Inklusion bedeutet. Die Rahmenbedingungen sind im weitesten Sinne gut. Klar ist auf jeden Fall: Wir müssen dafür kämpfen, dass die Vergütungssituation sich im sozialen Bereich noch verbessert und attraktiver wird, aber das können wir nicht nur allein.

**Hinrichs:** Ich finde, Alsterdorf ist ein sehr cooler Arbeitgeber, ich arbeite gern hier. Ich nehme wahr, dass die Stiftung versucht, moderner zu werden. Gerade auch mit „MyESA“ (Anm. d. Red.: Social Intranet der Stiftung) gibt es sehr viele Möglichkeiten, sich untereinander zu vernetzen, Communities zu schaffen und mitzugestalten mit verschiedenen übergreifenden Teams. Das kenne ich so von anderen Arbeitgebern nicht und das finde ich sehr positiv. Und auch innerhalb der Teams habe ich bisher sehr viel Mitspracherecht erlebt, sehr viel Gestaltungsmöglichkeiten und dass Kreativität und die eigenen Stärken sehr gern gesehen sind. Das finde ich sehr schön.

**Walkowiak:** Ich habe mich für Alsterdorf entschieden wegen des Sozialen, des Miteinanders und des Füreinanders – und ich wurde darin bestärkt. Zuerst haben meine Chefin und ich immer aus Spaß gesagt, sie hat mich bis zur Rente, aber es sieht wohl so aus, als hätte sie mich wirklich bis zur Rente. ««

Von der Bedienungsanleitung bis zum Selbstbewusstseins-Training – E-Learnings in der Werkstatt ermöglichen lebenslanges Lernen.



TITELTHEMA

# Werkstatt 4.0

Die Werkstatt der Zukunft ist ein Versprechen, mit dem die Industrie schon lange wirbt. Sofort kommen einem Bilder von Roboterarmen in den Sinn, die zum Beispiel ferngesteuert Türen in Fahrzeuge einbauen. Aber wenn die **digitale Welt** in Werkstätten für Menschen mit Behinderung Einzug hält, läuft das nicht zwangsweise auf menschenleere Fabrikhallen hinaus. Anstatt den Menschen durch Technik zu ersetzen, soll er mithilfe von E-Learnings gefördert werden. Diesen Ansatz wählt das Projekt „Digitale Bildung für alle“. In einer inklusiven digitalen Lernplattform sollen hier berufliche Bildung für Menschen mit Behinderung und Fortbildungen für Fachkräfte in einem Tool gebündelt werden.

Text: Juliane Visser, Foto: Juliane Visser, Illustration: Grafikdeerns.de

Lebenslanges Lernen ist ein wichtiger Bestandteil einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM). Denn Lernen findet hier überall statt. Wie funktioniert die Maschine? Was für Arbeitsschritte durchläuft ein Produkt? Das sind Fragen, die tagtäglich in einer Werkstatt auftauchen. Eine WfbM hat zudem die Aufgabe, soziale und persönliche Kompetenzen weiterzuentwickeln. Damit Beschäftigte mit Lernschwierigkeiten dauerhaft lernen, fallen die Antworten auf solche Fragen meist kleinschrittiger aus und werden öfter wiederholt.

„Da könnte man doch etwas machen“, hat sich alsterarbeit, Tochtergesellschaft der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, gedacht. So entstand die Idee, eine barrierearme digitale Lernplattform zu entwickeln. Sie hat das Ziel, alle Lern- und Bildungsangebote im Kosmos Werkstatt zu bündeln. Die Lernplattform soll bewährte Lernformen durch digitale Lerneinheiten, E-Learnings, ergänzen. Dafür hat sich das Projektteam „Digitale Bildung für alle“ fachübergreifend formiert – gemeinsam mit dem Kompetenzzentrum Bildung und Qualifizierung (kbq)

von alsterarbeit. Das kbq setzt sich schon lange für lebenslanges Lernen ein und hier ist auch das Projektteam verortet.

In einer WfbM kommen Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen zusammen: Beschäftigte aus dem Arbeitsbereich sowie der Tagesförderung, Teilnehmer\*innen aus dem Bereich berufliche Bildung, aber auch Fachkräfte, die in den Werkstätten anleiten, fördern und ausbilden. Die berufliche Bildung hat dabei einen wichtigen Stellenwert, denn die

Integration in den ersten Arbeitsmarkt ist das übergeordnete Ziel einer Werkstatt. Deshalb werden die Beschäftigten nebenbei geschult, ähnlich dem dualen Ausbildungssystem auf dem ersten Arbeitsmarkt.

Der grundlegende Ansatz des Projekts ist es, dass alle, die in einer Werkstatt arbeiten, die digitale Lernplattform tagtäglich verwenden. Das bedeutet, dass sie inklusiv für alle nutzbar sein muss. Das hat das Team vor einige Herausforderungen gestellt. Denn allein schon einen Anbieter zu finden, der alle dafür notwendigen Anforderungen erfüllt, war nicht leicht. Eine einfache Bedienung mit schnellem Umstellen auf Leichte Sprache, eine Vorlesefunktion sowie Einstellungsmöglichkeiten für Farbkontrast und Schrift müssen für ein barrierearmes Ergebnis gewährleistet sein. Obwohl Lernplattformen durch die Pandemie einen enormen Boom erfahren hatten, konnte diese Anforderungen nur ein einziger Anbieter erfüllen.

Nach der Pionierarbeit in Sachen inklusiv gestalteter Lernplattformen hat das Projekt-

team von „Digitale Bildung für alle“ damit begonnen, erste Lerninhalte zu erstellen. Danach testeten sie die Funktionen der Lernplattform mit mehreren Testgruppen. In die Lerninhalte fließen zudem Erfahrungen aus der Praxis der Mitarbeiter\*innen, aber auch aus dem schon bestehenden inklusiven Qualifizierungssystem „iQua5“ ein. Hier zeigt sich auch, welche Knackpunkte bei der Vermittlung digitaler Kompetenzen noch berücksichtigt werden müssen. Es bleibt viel zu tun in diesem Mammutprojekt. Das Ziel, Bildung und Lernen bereichsübergreifend zu bündeln und Inhalte den Menschen spannend nahezubringen, treibt das Team weiter an.

In Zukunft sind die Mitarbeiter\*innen in der Werkstatt mit dem Tablet unterwegs. Die berufliche Bildung wird hybrid und neue Mitarbeiter\*innen werden zusätzlich über die digitale Lernplattform eingearbeitet. Sie lernen, was sie gerade brauchen, wann sie es brauchen und wo sie sich gerade aufhalten. So bleibt der Mensch im Fokus und wird in seiner Arbeit, aber auch als Person digital unterstützt. ««

### »» Spendenprojekt

Die Einführung der digitalen Lernplattform wurde maßgeblich durch den SKala-Zukunftsfonds finanziert. Ohne diese Anschubfinanzierung im Jahr 2021 wäre die Realisierung nicht möglich gewesen. Wir danken Phineo und dem SKala-Zukunftsfonds für diese Unterstützung.

Weitere wirkungsvolle Projekte aus den Bereichen Medizin, Bildung, Menschen mit Behinderung oder dem Sozialraum finden Sie hier:





Arne Hauschild und Michaela Post sind ein eingespieltes Team, wenn es um die Beratung zum Thema Selbstbestimmung geht

## TITELTHEMA

# Hand in Hand für mehr *Selbstbestimmung*

Es gibt viele Jobs in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, die für Außenstehende nicht auf den ersten Blick zu sehen, aber trotzdem immens wichtig für das Gelingen unserer Dienstleistung sind. Einen davon machen **Michaela Post und Arne Hauschild**, Mitarbeiterin und Klient aus der alsterdorf assistenz west zusammen als Tandem: Sie stärken die Klient\*innen darin, ihr Recht auf Selbstbestimmung und Beteiligung wahrzunehmen und ihre Bedürfnisse und Grenzen mitzuteilen. Und sorgen damit dafür, dass unsere Assistenz sich kontinuierlich verbessert. Wie sie das tun, das erklären sie in diesem Interview.

Text: Melanie Nährung, Foto: Axel Nordmeier

Stopp heißt Stopp“ – das ist der zentrale Satz im Schutzkonzept, das von Assistenznehmer\*innen und Beiräten der alsterdorf assistenz west 2019 entwickelt wurde. Und dieser Satz kommt

von Arne Hauschild – Wohnbeiratsmitglied, Klient und inzwischen ehrenamtlicher Mitarbeiter der alsterdorf assistenz west. Er hat bereits an der Entwicklung des Schutzkonzeptes intensiv mitgewirkt und weiß als

Assistenznehmer auch selbst, wie schwierig es mitunter sein kann, sich mit den eigenen Grenzen Gehör zu verschaffen. Daher moderiert er seit rund einem Jahr Gespräche in den Angeboten der alsterdorf assistenz

west zum Schutzkonzept zusammen mit seiner Kollegin Michaela Post in Haus- und Dienstbesprechungen. Das Ziel: Klient\*innen in ihrer Selbstbestimmung zu stärken und sie in die Dienstleistungsentwicklung mit einzubeziehen. Für die beiden nicht nur ein Job, sondern eine Herzensangelegenheit!

## Frau Post, erzählen Sie doch einmal von Ihrem beruflichen Hintergrund.

**Michaela Post:** Ich bin Diplom-Sozialpädagogin, habe berufsbegleitend Psychologie studiert und noch eine Ausbildung in Konfliktmoderation. Außerdem bin ich in einem Qualitätsmanagement-Konzept ausgebildet, bei dem die Beteiligung von Klient\*innen eine große Rolle spielt. Dieser Fokus hat mich nicht mehr losgelassen. Ich wollte mein gesammeltes Wissen aus den verschiedenen Ausbildungen in diesem Bereich zusammenführen. Im Qualitätsmanagement der alsterdorf assistenz west bin ich daher genau richtig: Hier begleite ich alle Beteiligten in ihrem Austausch- und Klärungsprozess und kann dafür mein Know-how einsetzen. Ich verantworte das Beschwerdemanagement, moderiere Qualitätskreise und unterstütze fachliche Weiterentwicklungen der Assistenzangebote. Und natürlich moderiere ich mit Arne zusammen die Gespräche zum Schutzkonzept.

## Herr Hauschild, können Sie sich bitte einmal vorstellen?

**Arne Hauschild:** Ich lebe seit acht Jahren in dem Wohn- und Assistenzangebot der alsterdorf assistenz west in der Grabenstraße. Ich bin hier bereits seit mehreren Jahren gewählter Beirat – in dieser Position habe ich den Auftrag, als Bindeglied zwischen Mitarbeiter\*innen und Klient\*innen die Interessen der Klient\*innen zu vertreten. Ein Beispiel unter vielen ist die Erstellung von Hausregeln. Als ich gefragt wurde, ob ich an der Entwicklung des Schutzkonzeptes mitarbeiten möchte, habe ich sofort zugesagt. Ich finde es total wichtig, dass Grenzen nicht überschritten werden. Man muss auf die Signale seines Gegenübers achten und dessen Grenzen immer respektieren.

## Was genau tun Sie und warum ist Ihre Arbeit wichtig?

**Post:** Wir moderieren gemeinsam Gespräche zum Schutzkonzept sowohl in Hausbesprechungen als auch in Dienstbesprechungen. Wir reden darüber, was Grenzüberschreitungen sind, welche Regeln es zur Verhinderung gibt und wie man sich wehren und Unterstützung holen kann. Diese Beteiligung ist ein entscheidender Baustein für die Gewaltprävention: Wenn man Menschen darin bestärkt, sich zu äußern und die eigenen Rechte wahrzunehmen, ist das ein sehr wirkungsvoller Schutz vor Grenzverletzungen.

**Hauschild:** Ich wollte das Schutzkonzept auch gern mit in die Häuser tragen. Denn ich weiß aus Erfahrung: Es ist schwer, Nein zu sagen – gerade, wenn man selbst auf Assistenz angewiesen ist. Aber man hat immer das Recht! Deswegen bin ich hier und ich bin laut. Durch das Schutzkonzept sind wir besser geschützt und haben eine gemeinsame Gesprächsgrundlage.

## Warum ist es wichtig, dass Sie diese Aufgabe gemeinsam machen?

**Hauschild:** Ich fungiere hier als Vorbild, denke ich: Ich bin mutig und äußere mich und dieses Beispiel hilft anderen, sich auch zu äußern. Außerdem bin ich auch Klient und viele der Klient\*innen kennen mich – ich kann da gut anknüpfen und die richtigen Worte finden, sodass auch die Klient\*innen anfangen zu erzählen. Ich arbeite sehr gern mit Michaela zusammen, sie ist sehr einfühlsam und geht gut auf die Menschen zu. Ich finde, wir sind ein gutes Team.

**Post:** Obwohl viele der Klient\*innen Arne auch privat kennen, nehme ich in den Terminen wahr, dass sie ihn als Fachmann ansprechen. Sie wertschätzen besonders seine Art, mit ihnen auf Augenhöhe zu kommunizieren. Ich glaube, dass wir zusammen eine hohe Glaubwürdigkeit und Nachdrücklichkeit schaffen. Arne wird als Experte in Sachen Assistenz wahrgenommen, auch Assistenzteamleitungen kommen auf Arne zu und fragen nach Verbesserungsmöglichkeiten. Es ist in vielerlei Hinsicht sehr wertvoll,

dass wir zu zweit arbeiten: Wir nehmen ganz unterschiedliche Dinge während eines Termins wahr, das ist sehr bereichernd. Arne und ich ergänzen uns gut, zum Beispiel betont er noch mal Dinge in den Gesprächen, die zuvor zu wenig Raum hatten.

## Was bedeutet Ihnen diese Aufgabe?

**Hauschild:** Mir ist diese Aufgabe sehr wichtig und ich bin sehr froh, dass ich mit Michaela zusammenarbeiten kann. Wenn Assistenzteamleitungen mich um Rat fragen, dann gibt mir das viel Bestätigung und Kraft, um weiterzumachen. Für mich ist es eine Herausforderung, an der ich wachsen kann. Ich würde auch gern eine Weiterbildung im Moderationsbereich absolvieren und mehr in diesem Bereich tätig werden.

**Post:** Die Beteiligung der Klient\*innen als Expert\*innen in eigener Sache ist entscheidend für mein berufliches Selbstverständnis. Ich bin zufrieden, wenn ich dazu beitragen kann, dass Klient\*innen mitteilen, wenn aus ihrer Sicht etwas anders laufen muss. Ich lerne sehr gern immer wieder dazu und es macht mir großen Spaß, Menschen ins Gespräch und miteinander zu einer Klärung zu bringen. Das ist alles bei diesem Job gegeben. ««

## »» Was ist das Schutzkonzept?

Mit dem Schutzkonzept positioniert sich die alsterdorf assistenz west entschieden gegen jede Form von Gewalt in Assistenzbeziehungen. Das Ziel ist, Klient\*innen und Assistenz\*innen zu befähigen, frühzeitig entstehende Konflikte konstruktiv miteinander zu bearbeiten. Es dient dazu, die Einflussnahme und Artikulationsfähigkeit der Klient\*innen sowie die Reflexions- und Handlungsmöglichkeiten der Mitarbeiter\*innen zu stärken. Hierzu stellt die alsterdorf assistenz west Fortbildungen, unterschiedliche Gesprächsformate und umfangreiches Methoden-Know-how bereit.



**G**eschäftige Stimmung morgens um kurz vor sieben Uhr. Es duftet nach frischem Kaffee. Bevor die alstergärtner mit ihren professionellen und routinierten Teams zu ihren Aufträgen in Hamburg und Schleswig-Holstein aufbrechen, tauschen sie sich in ihrer täglichen Arbeitsbesprechung zur Planung der Einsätze, zu Absprachen mit Kunden und Dienstleistern oder zur aktuellen Personalsituation aus. „Andreas, ihr müsst euch bitte noch zum Auftrag in der Alsterkrugchaussee zusammensetzen“, sagt Martin Dörk. Der gebürtige Schleswiger ist schon seit 33 Jahren bei den alstergärtnern. Seit über 25 Jahren ist Dörk Betriebsstättenleiter des inklusiven Garten- und Landschaftsbaubetriebs mit Blumengärtnerei und Tagesförderung. Die alstergärtner sind eine Betriebsstätte der alsterarbeit gGmbH, des Bildungs- und Beschäftigungsträgers im Verbund der ESA. Hier arbeiten rund 150 Menschen mit Behinderung an insgesamt sechs Standorten in Hamburg, angeleitet und unterstützt von fast 30 erfahrenen Gärtner\*innen und pädagogischem Fachpersonal. Die Teams sind bei jedem Wetter bei ihren Kunden. Ob beim Baumschnitt im Eichenhain am Alsterdorfer Markt, der Anlage von Beeten auf einem Kita-Spielplatz oder bei der Grünflächenpflege an einem Standort von HAMBURG WASSER. Der städtische Versorger gehört neben der ESA selbst zu den größten Kunden der alstergärtner.

#### Vielfältige Aufgaben in einem vielfältigen Team

Martin Dörk ist ein sehr zugewandter Mensch, ein Chef, der immer ein offenes Ohr für seine Mitarbeitenden hat. „Einsatzplanung, Auftragsmanagement, Personalplanung oder der tägliche Besuch von Gartenangebotsanfragen – das ist mein Kerngeschäft“, sagt Dörk. „Manchmal bin ich aber auch Doktor, Klempner, Detektiv oder Psychologe.“ Projekte sind planbar, der Alltag ist es oftmals nicht. Da ist ein WC verstopft, eine Jacke ist verschwunden, in der Holzwerkstatt gibt’s einen blutigen Finger, kleine und große Sorgen brauchen einfach Raum zum Gespräch.

In der Regel sind die alstergärtner in kleinen Teams mit vier bis sechs Beschäftigten und einer Anleiterin oder einem Anleiter bei den Kunden unterwegs. Es gibt aber auch einige größere Projekte.

Am Standort Bergedorf etwa arbeiten rund 25 Gärtner\*innen in einer wunderschönen Gartenanlage mit angeschlossener Tagesförderung. Gerade hier wird sichtbar, dass der inklusive Betrieb neben Handwerk auch Kreativität kann. Das zeigt insbesondere das Team der Übergangsgruppe am Hauptstandort in Alsterdorf. In liebevoller Handarbeit entstehen hier Bienenhotels oder individueller Raumschmuck für die Weihnachts- oder Osterzeit. „Es kommen Eltern mit ihren Kindern vorbei, um von uns Pflanzen, angemischte Pflanzenerde, Kaminholz oder ein Bienenhotel für den Garten zu kaufen“, erzählt Martin Dörk. „Die Kids steuern dann aber erst mal unsere Meerschweinchen an.“ Ja, am Standort gibt es einen „Streichelzoo“ mit den possierlichen Nagern. Sozusagen den kleinsten ESA-Mitarbeitenden.

„Die Arbeit mit verschiedenen Materialien, die Vielfalt der Projekte, der direkte Kontakt zu den Kunden – uns ist es sehr wichtig, dass die Beschäftigten weiterkommen, ihre Fertigkeiten und ihre Persönlichkeit entwickeln können“, sagt Dörk. „In der

Regel führen wir mit den Beschäftigten ein jährliches Zielfindungsgespräch. Hier schauen wir gemeinsam darauf, wo sich die Beschäftigten hinentwickeln möchten. Dann legen wir Maßnahmen zusammen fest, die in der Folgezeit angegangen werden. Eine Beschäftigte mit Handicap möchte beispielsweise lernen, einen Aufsitzrasenmäher zu fahren, ein anderer nimmt an einem Motorsägen-Lehrgang teil.“ Neben seiner Fachausbildung als Gärtner hat Martin Dörk auch eine pädagogische Zusatzausbildung und Leitungskräftequalifikation absolviert.

#### Persönliche Prägung wirkt in den Berufsalltag hinein

Nach dem gemeinsamen Besuch des Werkstattbereichs und verschiedener Gartenaufträge auf dem ESA-Gelände und im Stadtgebiet eine persönliche Frage an Martin Dörk: „Was gibt Ihnen Kraft im fordernden Berufsalltag?“ – „Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Mit 17 habe ich mich dafür entschieden, mein Leben als aktiver Christ zu leben. Mein Glaube gibt mir Kraft und Ruhe für den Alltag. Die Arbeit bei den alstergärtnern ist

für mich ein echtes Geschenk. Hier kann ich mein Menschenbild von Gleichheit, Respekt, Augenhöhe und Miteinander mit der Arbeit in der Natur verbinden. Wenn ich morgens zur Arbeit fahre, dann sage ich einfach: ‚Mensch, Jesus, steig mit ins Auto! Begleite mich durch den Tag. Unterstütze mich bei den Problemen, für die ich noch keine Lösung habe!‘ Ich bin unglaublich stolz darauf, dass wir den Beschäftigten bei den alstergärtnern Tätigkeiten bieten können, die den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen entsprechen. Und dabei bewegen sie sich in einem inklusiven Umfeld, in dem sie sich wohlfühlen und Gemeinschaft erfahren können.“ ««

#### »» Infos

alstergärtner  
alsterarbeit gemeinnützige GmbH  
Elisabeth-Flügge-Straße 10  
22337 Hamburg  
[www.alsterarbeit.de](http://www.alsterarbeit.de)

#### TITELTHEMA

# Handwerk mit *Haltung*

Ein Tag mit ... **Martin Dörk**, Betriebsstättenleitung bei den alstergärtnern

Text: Ingo Briechel, Fotos: Axel Nordmeier



Vom Baumschnitt bis zur Bepflanzung von Grünflächen – die alstergärtner sind in ganz Hamburg und in Schleswig-Holstein unterwegs (auf der Hebebühne: Nils Sehlz, mit Motorsäge: Dennis Ehrlich, mit Pflanze: Holger Schulze, mit Spaten: Michael Potratz)



## TITELTHEMA

# Entscheidend ist, was die *Klient\*innen* brauchen

Bundesweit werden **Heilerziehungspfleger\*innen** dringend gesucht. An der fachschule für soziale arbeit in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf kann dieser wichtige Beruf gelernt werden.

Text: Johannes Wendland, Fotos: Axel Nordmeier



Beyza Aydin und Julia Baum finden die Vielfältigkeit der Aufgaben in ihrer Ausbildung besonders gut



Die Schulleitung, Gerd Nodorp und Jessica Hruschka, berät jede Schülerin und jeden Schüler individuell über ihre oder seine Möglichkeiten

So besonders die Bezeichnung ist, so vielseitig ist der Beruf, der sich dahinter verbirgt: Heilerziehungspfleger\*innen sind in der pädagogischen Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigungen tätig und möchten durch Alltagsassistenz und Bildungsangebote deren Teilhabe in der Gesellschaft unterstützen.

Ein großes und wichtiges Betätigungsfeld und dennoch ist der Beruf vergleichsweise unbekannt. „Wir müssen immer wieder erklären, dass wir nicht Heilpraktiker\*innen werden möchten“, lachen Beyza Aydin und Julia Baum. Die beiden jungen Frauen absolvieren den Ausbildungsgang als Heilerziehungspfleger\*innen an der fachschule für soziale arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf.

„Der Beruf muss dringend bekannter werden“, meint Jessica Hruschka, eine der

*„Der Beruf der Heilerziehungspfleger\*innen muss dringend bekannter werden“*

beiden Schulleiter\*innen. „Bundesweit sinkt die Zahl der Bewerber\*innen an den Fachschulen, während der Bedarf an ausgebildeten Fachkräften zunimmt. Die Schere geht auseinander.“

An Aufgaben fehlt es den ausgebildeten Heilerziehungspfleger\*innen nicht. Sie sind in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen tätig, beispielsweise in Wohngruppen und Tagesförderstätten für Menschen mit Behinderungen.

Sie unterstützen Menschen, damit diese in vielfältigen Lebensbereichen teilhaben können. Dazu gehören unter anderem die Bereiche Freizeit, Wohnen, Arbeit und Bildung.

Es geht darum, Menschen mit Behinderungen in ihrem Alltag zu begleiten und dabei ihre Lebensumgebung so zu gestalten, dass sie ihre Möglichkeiten entfalten und sich ihnen auch neue eröffnen können. Die Selbstbestimmung der Klient\*innen steht dabei immer im Zentrum.

„Der Beruf ist ungeheuer vielfältig“, erklärt Jessica Hruschka. „Viele Menschen, die in diesem Beruf arbeiten, bringen Erfahrungen aus einer anderen Ausbildung oder Berufstätigkeit mit. Ebenso können sie ihre individuellen Interessen und Kompetenzen gut einbringen.“

Julia Baum ist zum Beispiel ausgebildete Köchin. „Ich habe in einem inklusiven

Das Schreddern von Kunststoffverschlüssen und die Erstellung von Granulat zur Weiterverarbeitung ist eines von vielen Beschäftigungsfeldern in der Tagesförderung



Betrieb gelernt“, erzählt sie. „Nach der Ausbildung habe ich zwei Jahre in einem Zeitarbeitsbetrieb gearbeitet, doch dann kam Corona und es ging nicht weiter.“

An der Alsterdorfer Fachschule belegte sie zunächst den Ausbildungsgang sozialpädagogische Assistenz, auf den sie dann die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin draufsetzte. Zur Ausbildung gehören umfassende Praxisphasen. Nach der Arbeit in einer Kita ist Julia Baum jetzt in einer Wohneinrichtung in Ahrensburg tätig. „Dort hatte ich einen Klienten, der Schwierigkeiten beim Lesen hat. Weil ich ihn aber für das Kochen begeistert habe, habe ich für ihn ein Kochbuch gestaltet, in dem die einzelnen Zubereitungsschritte mit Fotos dargestellt sind.“

Offenheit für das, was die Klient\*innen brauchen, sei entscheidend, bestätigt Mitschülerin Beyza Aydin. Es sei wenig sinnvoll, mit fertigen Konzepten an die Klient\*innen heranzutreten. „Bei meinem Praktikum in der Tagesförderstätte wusste ich zuerst nicht, was wirklich wichtig ist“, erzählt sie. „Dann habe ich gemerkt, dass man das mit den Klient\*innen zusammen

*Mit den Klient\*innen zusammen entscheiden, was wichtig ist*

entscheiden muss. Das hat mir die Augen geöffnet.“ Weil sie merkte, dass so etwas fehlt, hat sie zum Beispiel ein Buch mit laminierten Metaplankarten gestaltet, auf denen die einzelnen Ereignisse im Laufe des Tages auf Bildern dargestellt sind: Aufstehen, Zähneputzen, Mittagessen. Die Bilder sind mit Klettunkten befestigt und können daher verschoben und neu angeordnet werden.

Um solche Ideen in die berufliche Praxis umzusetzen, ist nicht nur Fachwissen nötig, sondern auch ein gewisses Selbstbewusstsein. Genau das vermittelt die



Das gemeinsame Backen und Kochen ist ein wichtiger Bestandteil beim Erproben von mehr Selbstständigkeit

Fachschule. „Bei uns bekommen die Auszubildenden die Fachlichkeit, die sie für den Beruf brauchen, und sie haben den Freiraum, ihre Tätigkeit zu reflektieren“, erklärt Jessica Hruschka.

Die Ausbildung an der Fachschule kann als Vollzeitausbildung mit integrierten Praktika oder berufsbegleitend absolviert werden. Zentraler Inhalt der Ausbildung sind fundierte Kenntnisse über behindertenpädagogisches Handeln. Dazu gehören z. B. auch Kompetenzen in Gesundheit und Pflege, Soziologie oder kreativem Gestalten. Unterstützte Kommunikation, bei der das Sprechen durch Gesten, Bilder und andere Hilfsmittel ergänzt wird, spielt dabei zunehmend eine wichtige Rolle. Die mit ihren Aufgaben verbundenen rechtlichen Fragen stehen ebenso auf dem Lehrplan wie Kurse in Fachenglisch. Eine Facharbeit und eine Prüfung schließen die zwei bis drei Jahre lange Ausbildung ab.

Für die Ausbildung gibt es sehr unterschiedliche Zugangswege. Die Schulleitung berät jede Schülerin und jeden Schüler individuell über ihre oder seine Möglichkeiten. Um noch mehr junge Leute für ihren Ausbildungsgang zu gewinnen, hat die Fachschule die berufsbegleitende Form vom kommenden Sommer an umgestaltet. Bislang fanden die Veranstaltungen abends statt, was die Teilnahme zum Beispiel für Alleinerziehende nahezu unmöglich machte. Künftig werden die Kurse an zwei Tagen pro Woche gebündelt, was eine Berufstätigkeit an

den anderen drei Tagen möglich macht. Die künftigen Heilerziehungspfleger\*innen sind bei vielfältigen sozialen Trägern in Hamburg beschäftigt.

„Wir werden die schulische Unterrichtszeit reduzieren und einige Anteile in die praktische Arbeit bei unseren Praxispartner\*innen integrieren“, erklärt Gerd Nodorp, ebenfalls Schulleiter der Fachschule für soziale Arbeit. „Die Auszubildenden erhalten eine Anstellung bei den Trägern, mit denen wir entsprechende Vereinbarungen getroffen haben. Die Rolle der Praxispartner\*innen für die Ausbildung wird so gestärkt.“

Auf diese Weise soll es für die Auszubildenden besser möglich sein, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und zugleich für ihr familiäres Umfeld da zu sein und eigenen Interessen und Hobbys nachzugehen. Die Fachschule hofft, auf diese Weise noch mehr Interesse an diesem spannenden Beruf mit dem besonderen Namen zu wecken. ««

#### »» Weitere Infos:

Unsere Ausbildungen:  
[www.fachschule-heilerziehung.de/unsere-ausbildungen/](http://www.fachschule-heilerziehung.de/unsere-ausbildungen/)  
Bewerbungen unter:  
[www.fachschule-heilerziehung.de/anmeldung/](http://www.fachschule-heilerziehung.de/anmeldung/)  
Instagram:  
[www.instagram.com/fachschule\\_alsterdorf/](https://www.instagram.com/fachschule_alsterdorf/)

TITELTHEMA

# Ein Tag auf Station mit Physiotherapeutin *Stina Ingwersen*

Um 8.30 Uhr ist Dienstbeginn in der Physiotherapie im **Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf (EKA)**. Stina Ingwersen ist meistens schon etwas früher da, um sich auf den Tag vorzubereiten. Der beginnt mit der Dienstbesprechung.

Text: Juliane Visser, Fotos: Axel Nordmeier

Im Aufenthaltsraum der 16 Physiotherapeut\*innen stehen zwei große Tische. Um die versammeln sich die Kolleg\*innen jeden Morgen und gehen alle Patient\*innen durch, die in der Visite am Vortag besprochen wurden. Da werden manche Details geklärt, die auf den ersten Blick gar nicht so relevant erscheinen. Aber um die Patient\*innen passend zu behandeln, ist es auch wichtig zu wissen, wie

viele Treppenstufen zur Haustür der Patientin oder des Patienten führen. Während die Therapeut\*innen sich die neuen Infos in ihre kleinen Hefte eintragen, klopf es an der Tür. Die Kollegin aus der Ergotherapie steckt den Kopf herein. Sie gibt kurz durch, welche Patient\*innen in der Gruppentherapie am Nachmittag sind. So wissen die Physiotherapeut\*innen, dass sie diejenigen noch vorher behandeln müssen.

Die Übungen stärken den Muskelaufbau und fördern die Beweglichkeit im Alltag



Nach der Besprechung steht der Plan: „Mein erster Termin ist bei einer Patientin, die nach einer Hüft-OP Wassereinlagerungen in den Beinen aufweist. Da mache ich eine Lymphdrainage und erneuere die Kompressionswickel. Das muss regelmäßig gemacht werden. Sonst läuft die Patientin Gefahr, dass ihre Motorik weiter eingeschränkt wird“, erklärt Stina Ingwersen. Die Hauptaufgabe der Physiotherapie im Krankenhaus ist es, die Patient\*innen so weit zu unterstützen, dass sie möglichst eigenständig wieder ihren Alltag bewältigen können. Ziel ist es, Abhängigkeit und Isolation entgegenzuwirken, für ein weitgehend unabhängiges Leben. Beim nächsten Patienten von Stina Ingwersen liegt der Fokus genau darauf. „Mein nächster Patient wird morgen entlassen. Mit ihm haben wir in den letzten Tagen intensiv Treppensteigen geübt. Heute führen wir eine abschließende Testung seiner motorischen Fähigkeiten durch und schauen, ob er wirklich bereit ist, wieder nach Hause zu gehen“, meint Stina Ingwersen. Um die Selbstständigkeit der Patient\*innen zu fördern, machen die Physiotherapeut\*innen mit ihnen viele Kraftübungen, aber auch das Gleichgewicht und die Geschicklichkeit sowie die Ausdauer werden gestärkt. Ein gut ausgestatteter Therapieraum ist gleich auf der Station. Am späten Vormittag kommen alle Disziplinen im EKA zur Visite zusammen: der Sozial-

dienst, die Neuropsychologie, die Pflege, die Logopädie, die Ergo- und Physiotherapie sowie die Ärztinnen und Ärzte. Hier besprechen sie, wie es den Patient\*innen geht und was die nächsten Schritte in der Therapie sind. So wird der nächste Tag vorbereitet.

In der Mittagspause kommen die Therapeut\*innen wieder in ihrem Aufenthaltsraum zusammen. Zwischen Vorratsdosen, Wasserflaschen und Tassen auf dem Tisch unterhalten sie sich über das Wochenende, das Wetter und den Feierabend. Aber auch hier geht es zwischendurch um die Patient\*innen. „Hier im Krankenhaus kann es mal passieren, dass eine Untersuchung oder Therapie etwas länger gedauert hat. Dann verschiebt sich natürlich der Tagesablauf, weil man denjenigen jetzt nicht thera-

*„Wir arbeiten ganzheitlich mit den Patient\*innen und sehen sie aus verschiedenen Perspektiven“*

Stina Ingwersen

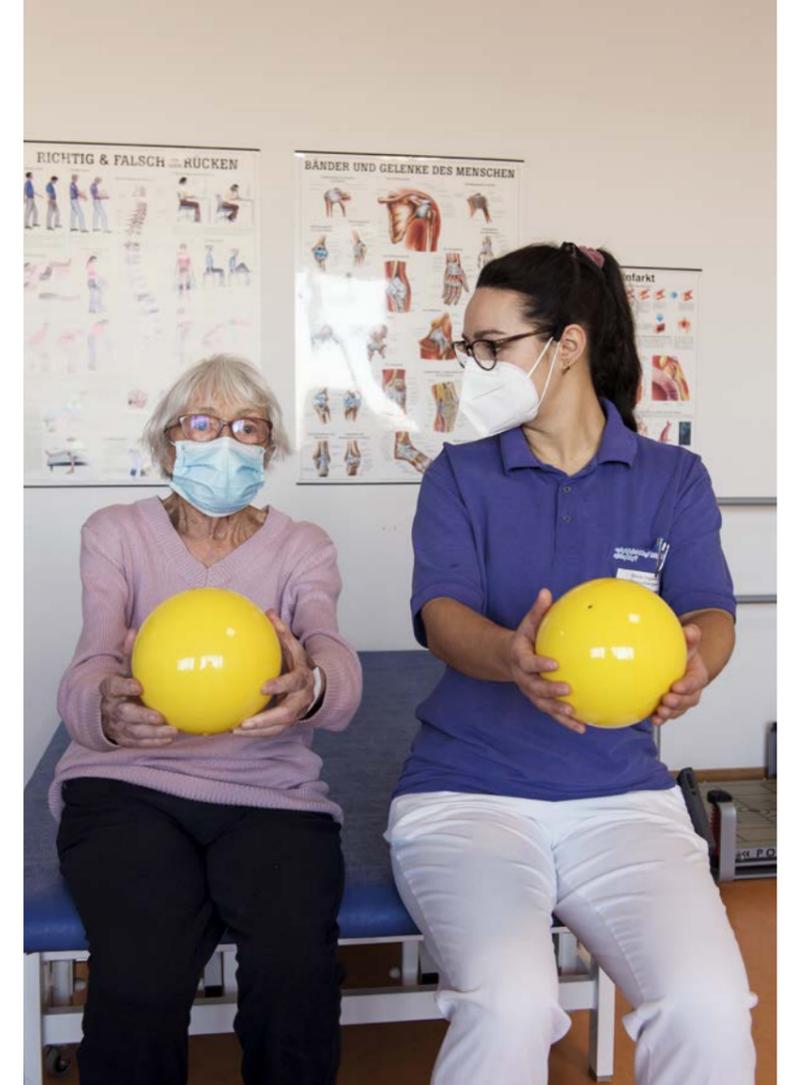
pieren kann und jemand anderes vorziehen muss. Solche plötzlichen Änderungen bekommt man durch den Austausch mit den Kolleg\*innen mit“, so Stina Ingwersen. Die Patientin für die nächste Therapieeinheit ist gerade erst aufgenommen worden. Stina Ingwersen schaut sich die klinischen Unterlagen an, die die Patientin mitgebracht hat. Sie sind die Grundlage dafür, wie sie die Motorik der Patientin einschätzt. „In diesem Fall können wir unseren Behandlungsplan noch nicht komplett fertigstellen. Die Patientin hatte eine OP an der Schulter, aber uns fehlen noch die ärztlichen Unterlagen aus der Klinik, in der sie operiert wurde. Ohne genauere Informationen können wir die Beweglichkeit in der Schulter nicht ausreichend untersuchen. Also machen wir nur Übungen, die ein sehr geringes Verletzungsrisiko haben. Wir testen die motorischen Fähigkeiten dann noch mal, wenn wir wissen, was wir machen dürfen.“

Danach geht es direkt zur nächsten Patientin. Hier nimmt Stina Ingwersen

Stethoskop und Blutdruckmanschette mit. Die Vitalzeichen der Patientin waren in den letzten Tagen mit erhöhtem Blutdruck sehr auffällig. Die Werte haben sich aber wieder stabilisiert und es geht doch an die Treppe zum Üben. „Das Treppensteigen hat ganz gut geklappt. Das gebe ich mal schnell an den Sozialdienst weiter, denn das war vorher Thema in der Visite. Sie brauchen diese Info, um die Unterstützung zu Hause zu planen, wenn die Patientin aus dem Krankenhaus entlassen wird“, sagt Stina Ingwersen im Laufschrift, bevor es zum nächsten Termin geht. Die letzte Therapieeinheit endet um 16.00 Uhr, aber nicht der Arbeitstag. Vor Dienstschluss sind die Therapeut\*innen im EKA mit der Dokumentation beschäftigt. Sie tragen ihre Beobachtungen, Erfolge und auch Misserfolge des Tages in die Patientenakten ein. Die Visite für den nächsten Tag wird vorbereitet, bis wieder ein neuer Kliniktag ansteht. Wenn die letzten Akten bearbeitet sind, kommt Stina Ingwersen zurück in den Pausenraum. Einige Teilzeit-Kolleg\*innen haben sich schon in den Feierabend ver-

abschiedet. „So ein Arbeitstag ist schon anstrengend“, gibt Stina Ingwersen zu. „Wir arbeiten hier sehr nah an den Patient\*innen und machen auch mehr als nur Therapie. Manchmal helfen wir kurz beim Anziehen oder assistieren, wenn jemand auf die Toilette muss. Das Leben hält ja für unsere Therapien nicht an. Dafür arbeiten wir ganzheitlich an den Patient\*innen und sehen sie aus verschiedenen Perspektiven. Dieses interdisziplinäre Arbeiten macht den Job hier im Krankenhaus besonders und eben auch interessant. Wir Kolleg\*innen arbeiten hier eng zusammen, um das bestmögliche Ergebnis zu erzielen.“ <<<

» Weitere Infos zum Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf:  
[www.evangelisches-krankenhaus-alsterdorf.de](http://www.evangelisches-krankenhaus-alsterdorf.de)



Mit den bunten Gymnastikbällen macht das Üben gleich noch mehr Spaß



TITELTHEMA

Campus Uhlenhorst

# Die eigene Zukunft fest im *Blick*

Interview mit **Tobias Fritze**, Leiter des Campus Uhlenhorst

Text: Ingo Briechel, Fotos: Axel Nordmeier

**A**ktivieren, stärken, Chancen geben – dieser Dreiklang gehört seit dem Start im Jahr 2014 zur DNA des Campus Uhlenhorst. Hier machen sich bis zu 50 Jugendliche mit Lernschwierigkeiten am Ende ihrer Schulzeit fit für den Start in ihr Berufsleben.

„Mach, was du kannst!“ ist das Motto von Tobias Fritze und seinem Team. Das Alsterdorf-Magazin traf den Leiter seit Gründungstagen zum Gespräch.

**Herr Fritze, der Campus Uhlenhorst unterstützt junge Menschen mit geistiger Behinderung beim Übergang von der Schule in den Beruf und ihren Weg in ein selbstbestimmtes Leben. Wie schaut das genau aus?**

Zu uns kommen Jugendliche und junge Erwachsene ab dem Alter von 15 Jahren – in der Regel nach der zehnten Klasse. Viele

haben noch gar keine Vorstellung davon, was eigentlich Arbeit ist und was so dazu gehört. In der Lebenswelt der jungen Menschen stehen Themen wie Freundschaft, Partnerschaft, Wohnen oder Freizeit im Fokus. Das Thema Arbeit ist noch gar nicht so klar gefasst. Hier setzen wir an: zum einen mit einem Kurssystem, das klassische Bildungsinhalte weiter fortführt. Und zum anderen arbeiten wir ganz stark über Praktika. Wir kooperieren eng mit vielen Hamburger Unternehmen und können dabei auf ein in den Jahren gewachsenes Netzwerk von über 500 Betrieben in unterschiedlichen Branchen zurückgreifen.

**Welche Branchen gehören dazu?**

Das sind Kitas, Seniorenheime, gastronomische Betriebe, Hotels, Lager- und Logistik-Unternehmen, Handwerksbetriebe sowie der Groß- und Einzelhandel.

**Sprechen Sie die Unternehmen aktiv an oder kommen potenzielle Partner aus der Wirtschaft auf Sie zu?**

Zum einen finden uns die Unternehmen. Sie beschäftigen sich intern mit dem Thema Inklusion, hatten bereits Kontakt zu unseren Kolleg\*innen, kennen andere Unternehmer\*innen oder Menschen aus dem privaten Umfeld, die bereits mit uns zusammengearbeitet haben oder informieren sich über unsere Website. In ersten Gesprächen auf dem Campus Uhlenhorst oder direkt in den Unternehmen lernen sie unsere Teilnehmer\*innen kennen. Hier bringen wir betriebliche Anforderungen und Möglichkeiten mit den Wünschen und Ideen der Teilnehmer\*innen zusammen. Etwa

„Mach, was du kannst!“, sagen Tobias Fritze und sein Team den Teilnehmer\*innen am Campus Uhlenhorst. Gemeinsam stärken sie deren Talente und geben Perspektiven für den späteren Job.



ein, zwei Monate später machen unsere Teilnehmer\*innen jeweils ihr erstes Praktikum – das kann zunächst nur eine Stunde in der Woche sein, von montags bis freitags gehen oder nur vormittags stattfinden. Da sind wir sehr flexibel in der Ausgestaltung. Und wir nehmen uns Zeit für diesen ersten, wichtigen Schritt in die Selbstständigkeit. Unsere Teilnehmer\*innen können den Campus Uhlenhorst bis zu vier Jahre besuchen.

Zum anderen sprechen wir auch aktiv Unternehmen an, nachdem wir gemeinsam mit unseren Teilnehmer\*innen eine Idee entwickelt haben, was sie gerne machen wollen. Und wir fragen bereits im Bewerbungsverfahren: Was interessiert euch? Was wollt ihr ausprobieren? Ein Beispiel aus den gerade laufenden Bewerbungsgesprächen: Ein junger Mann, 16 Jahre alt, wird voraussichtlich im nächsten Jahr bei uns anfangen. Er sagt uns: „Ich würde gerne ein Praktikum in der IT machen oder in einem Hotel. Ich kann mir vorstellen, bis zu acht Stunden am Tag zu arbeiten – gerne mit Pausen.“ Andere haben eine Pflegestufe oder eine besondere Einschränkung. Das sind Dinge, die wir bei der Akquise von Praktikumsstellen berücksichtigen müssen.

**Am Campus Uhlenhorst unterstützen Lerncoaches die jungen Menschen. Was machen die anders als Sozialpädagog\*innen oder Lehrer\*innen?**

Unser Ansatz ist die Verbindung von praktischen Fähigkeiten und pädagogischer Expertise. Wir haben für alle Teilnehmer\*innen praxisnahe Coaches. Das sind Kolleg\*innen, die eine sozialpädagogische oder pädago-

Im Handwerksprofil entstehen zahlreiche kreative Produkte (v. r. n. l.: Praise Uadiale, Julius Seifert, Stefan Lorenz und Maria Junghans)



gische Ausbildung und dazu eine Berufsausbildung haben. Wir haben eine Friseurin, die auch Pädagogin ist. Andere Kolleg\*innen sind Tischler\*in, Köchin bzw. Koch oder kommen aus dem Landschaftsbau.

**Wie arbeiten Sie mit den Teilnehmer\*innen im Praktikum?**

Die psychische und physische Gesundheit unserer Teilnehmer\*innen ist uns besonders wichtig. Es reicht nicht aus, einfach „nur“ einen Arbeitsplatz zu haben. Die Einbindung in Arbeitsprozesse und Teamstrukturen ist unbedingt notwendig. Es bringt nicht viel, wenn man irgendwo arbeitet und seine Leistung bringt, aber nicht integriert ist. Wertschätzung, Miteinander und Respekt sind unabdingbare Faktoren für den Erfolg betrieblicher Integration. Ob beim gemeinsamen Mittagessen oder der Akzeptanz von unterschiedlichen Arbeitsgeschwindigkeiten.

Unser Ziel ist ein guter Übergang in ein möglichst sicheres, gesundes Arbeitsverhältnis, wo man sich lange und wirklich zufrieden einbringen kann und auch tatsächlich inkludiert ist.

und schließlich wurde sie dann in Festanstellung übernommen. Mittlerweile arbeitet sie seit fünf Jahren in der Wäscherei. Neulich hatte ich sie gefragt: „Hast du Lust, mal vorbeizukommen und den Neuen von deinem Weg zu berichten?“ Ihre Antwort: „Würde ich gerne machen, aber ich muss ja arbeiten. Ich komme gern mal am Wochenende zum Ehemaligentreffen vorbei.“

Sie hat den Schritt ins Berufsleben gemacht, wir hören immer mal wieder bei ihr rein, so wie wir das auch bei unseren anderen Ehemaligen machen. Die weitere Betreuung übernimmt an dieser Stelle dann der Integrationsdienst Arbeit (ISA).

Wir haben in der ESA das große Glück, dass wir so aufgestellt sind, junge Menschen umfassend zu begleiten: von der Schule über die berufliche Bildung bis zur Betreuung im Job.

**Der erste Job, das bedeutet auch, sich vom Elternhaus ein Stück weit zu lösen, eigenständig zu werden. Wie unterstützt der Campus die jungen Menschen dabei, flügge zu werden?**

Kernbereich unserer Arbeit ist natürlich, unseren Teilnehmer\*innen Wege in den Beruf zu ebnet. Aber wir haben sehr schnell festgestellt, dass wir all die anderen Dinge, die in dieser Zeit der Ablösung von Elternhaus und Schule wichtig sind, nicht ausblenden können. Wohnen ist von zentraler Bedeutung, ebenso wie Freizeitgestaltung, Partnerschaft und Sexualität. Unsere Teilnehmer\*innen beschäftigen sich ein halbes Jahr lang anderthalb Stunden in der Woche mit ihren Wünschen und Zielen, die sie für sich haben. Auch mit den Hindernissen, die auf sie zukommen können. Dieser Kurs mündet in einer Lagebesprechung, wo unsere Teilnehmer\*innen Menschen von außen einladen, also beispielsweise ihre Eltern, Freunde oder ehemalige Lehrer\*innen. Die Lagebesprechung läuft in der Regel über einen Vormittag. Hier definieren die Teilnehmer\*innen in einem moderierten Prozess Ziele für sich. Und dabei kann durchaus rauskommen, dass es ihnen gar nicht um Arbeit geht, sondern um die eigene Wohnung. Wir nehmen diese Wunschziele auf und integrieren sie in unsere Arbeit. So bieten wir einen Kurs für unsere Teilnehmer\*innen an, der sich mit dem Thema Wohnen beschäftigt. Hier werden unterschiedliche Wohnformen

besprochen. Es wird darüber diskutiert, was es bedeutet, in einer WG oder allein zu leben. Unsere Lerncoaches gehen auch mit den Kursteilnehmer\*innen zu Wohnungsbesichtigungen.

**Der Campus Uhlenhorst verbindet Praxisvermittlung mit klassischen Lerninhalten und einem großen kreativen Bereich. Wie ergänzt sich das?**

Also wir machen viele kreative Dinge in einem sehr agilen Arbeitsumfeld. Da steckt aber noch viel mehr drin. Wir haben sechs Berufsorientierungs-Profile hier vor Ort. Gastronomie ist eines davon. Hier kochen Teilnehmer\*innen mit einem gelernten Koch, der auch Fachkraft Berufsvorbereitung ist, das Mittagessen für ihre Mitschüler\*innen und das gesamte Team am Campus. Im Profil Hauswirtschaft wird etwa die bei uns anfallende Wäsche, Arbeitsbekleidung, Handtücher oder Tischdecken, täglich gereinigt und gebügelt. In den Profilen Garten-Landschaftsbau und Fachpraxis Handwerk bekommen die jungen Leute Einblicke in handwerkliche Berufe – angeleitet von unseren Fachexperten. Und spätestens seit der Coronapandemie nimmt das Digitale immer mehr Raum bei uns ein – und Kompetenzen in diesem Bereich werden auch von unseren Unternehmenspartnern stärker nachgefragt.

Die kreativen Produkte, die in unserem Handwerksprofil entstehen, wie Leder-schlüsselbänder, Postkartenmotive oder Schmuck aus Recycling-Material, helfen uns auch dabei, mit Geschäfts- und Privatleuten bei uns im Quartier und in ganz Hamburg in Kontakt zu treten. So entstehen Gesprächsanlässe über Projekte, die wir machen. Menschen werden auf uns aufmerksam und viele haben zum ersten Mal eine direkte Begegnung mit Menschen mit Behinderung. Das kann ein Start für ein Arbeitsverhältnis sein. ««

In der Campus-Mensa bereiten Lerncoaches und Teilnehmer\*innen das gemeinsame Mittagessen zu (v. r. n. l.: Maximilian Kesting, Hanna Kiesbye und Barbara Kerstien)



*Kernbereich unserer Arbeit ist natürlich, unseren Teilnehmer\*innen Wege in den Beruf zu ebnet*

**Wann ist Ihre Arbeit erfolgreich?**

Wenn alle Teilnehmer\*innen nach ihrer Zeit auf dem Campus wissen, was sie in der Zukunft machen möchten. Ein Beispiel: Eine Teilnehmerin konnte sich gut vorstellen, ihr Praktikum in einer Wäscherei zu machen. Und sie wollte das in einer ganz normalen Arbeitsumgebung und nicht in einem Inklusionsbetrieb machen. Wir haben dann einen geeigneten Betrieb gefunden, eine kleine Wäscherei mit zwölf Mitarbeitenden. Sie hat eine Woche mitgearbeitet. Nach der Woche wurde das Praktikum verlängert –

**»» Weitere Informationen:**

Campus Uhlenhorst  
Heinrich-Hertz-Straße 72  
22085 Hamburg  
[www.campus-uhlenhorst.de](http://www.campus-uhlenhorst.de)

TITELTHEMA

# „Endlich ein *echtes* Gehalt“

Der **integrationservice arbeit (isa)** hilft Menschen mit Assistenzbedarf, einen Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt zu bekommen.

Text: Johannes Wendland, Fotos: Axel Nordmeier

Seit fünf Jahren arbeitet René Kleine bei der Lufthansa Technik auf dem Flughafen Hamburg-Fuhlsbüttel. Dort transportiert er Material in die Reparaturwerkstätten, mit einem Seitenstapler oder einem Hubwagen Reifen, Toiletten oder Kaffeemaschinen für die Bordküchen. Acht Stunden in wechselnden Schichten. Auf einer DIN-A4-Seite steht genau, um welche Uhrzeit er welche Fuhre in welches Gebäude bringen soll.

Für den 41-Jährigen ist sehr wichtig, dass dies alles ganz genau geregelt ist. Bei der Arbeit braucht er Anleitung und Struktur. Dann läuft alles bestens. Konfrontiert mit den hohen Anforderungen auf dem freien Arbeitsmarkt, mit Druck und dem vielen Papierkram, gerät er leicht ins Schleudern. Dabei hat René Kleine eine sehr praktische Art, lernt gern Neues. „Ich habe früher mal eine Liste meiner Lieblingsberufe aufgestellt – ganz oben stand Pilot“, sagt er. „Dann habe ich eine Berufsorientierung gemacht und Metallbearbeitung und Trockenbau gelernt. Aber ich war zu langsam.“

So steckte er oft zwischen Baum und Borke. René Kleine war arbeitslos, arbeitete auf Ein-Euro-Jobs. Über einen sozialen Beschäftigungsträger kam er zum Gartenbau und schließlich zur Lufthansa.

Kurz vor Weihnachten hat sich für ihn etwas verändert. Nicht bei der Arbeit, die René Kleine Tag für Tag weiter zuverlässig ausführt. Sondern bei seinem Arbeitsver-

hältnis. Bislang war Kleine bei alsterarbeit, einem Arbeitsfeld der ESA, beschäftigt und bekam zusätzlich zu seinem Werkstattentgelt eine Erwerbsminderungsrente. Doch ab 1. Dezember ist Kleine in den ersten Arbeitsmarkt gewechselt und erhält ein „richtiges“ Gehalt. „Ich bin selbst

*Schwerpunktthemen bei isa sind die Akquise von Arbeitsplätzen und die Beratung von Unternehmen*



hingegangen und habe gefragt, ob ich gut genug bin“, sagt er stolz, „und die Antwort war positiv.“ Bei diesem Umstieg begleitet wurde René Kleine vom integrationservice arbeit (isa), der zu alsterarbeit gehört. isa vermittelt Menschen mit Assistenzbedarf auf geschützte Arbeitsplätze.

Bei René Kleine sei es unkompliziert gewesen, erklärt Marta Redondo, die isa leitet. Eigentlich musste er nur bei den Formalitäten unterstützt werden. isa stellt ihm einen Jobcoach an die Seite, der bei möglichen Konflikten oder Fragen beraten wird.

„Viele alsterarbeit-Beschäftigte haben das Ziel, einen Arbeitsplatz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu finden und die Werkstatt für Menschen mit Behinderung zu verlassen“, erklärt Marta Redondo. „Das stärkt ihr Selbstständigkeitsgefühl. Sie bekommen einen echten Lohn und sind unabhängig von den Behörden.“

Doch häufig würde der Übergang in den allgemeinen Arbeitsmarkt nicht reibungslos ablaufen. „Das liegt nicht unbedingt daran, dass die Person die Anforderungen nicht erfüllt“, sagt sie. „Manchmal stimmt die

René Kleine ist stolz auf seinen Arbeitsplatz bei Lufthansa Technik



Das Bedienen des Seitenstaplers verlangt Genauigkeit und Konzentration

Chemie zwischen ihr und den Kolleg\*innen nicht oder der Arbeitsplatz entspricht doch nicht dem, was sie sich vorgestellt hat.“

Der integrationservice arbeit begleitet derzeit rund 220 Beschäftigte. Rund 140 bis 150 arbeiten auf sogenannten ausgelagerten Arbeitsplätzen. Sie arbeiten bei externen Arbeitgebern und Kooperationspartnern, sind aber Beschäftigte von alsterarbeit und beziehen ein Werkstattentgelt, das dem externen Arbeitgeber in Rechnung gestellt wird. Andere haben – wie René Kleine – den Sprung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt geschafft und bekommen ihr Gehalt direkt vom Arbeitgeber, unterstützt durch die öffentliche Hand in Form des Budgets für Arbeit (siehe Kasten). Bei isa sind das gegenwärtig 22 Personen.

Schwerpunktthemen bei isa sind die Akquise von Arbeitsplätzen und die Beratung von Unternehmen. „Auf dem Arbeitsmarkt suchen wir gezielt nach Arbeitsplätzen

für eine bestimmte Person“, sagt Marta Redondo. „Aber wir bekommen auch zunehmend Anfragen von Unternehmen.“ Gesucht werden häufig Mitarbeiter\*innen für Dienstleistungs-, Pflege- und Reinigungsbereiche. Durch die Einführung des Budgets für Arbeit sei die Offenheit bei den Betrieben für Beschäftigte mit eingeschränkter Leistungsfähigkeit gewachsen. „Viele Unternehmen haben sich Diversity – Vielfalt – auf die Fahnen geschrieben und machen ernst dabei“, meint Marta Redondo. „Und das hilft uns bei unserer Arbeit.“

Ein schöner Nebeneffekt bei seiner Anstellung bei Lufthansa Technik sei, dass er künftig auch Freiflüge für die Angestellten nutzen könne, freut sich René Kleine. „Man zahlt nur zehn Prozent!“, erklärt er. Italien und Frankreich stünden ganz oben auf der Wunschliste. Ebenso auf dem Plan steht ein kleines Haus mit Garage. „Ich habe noch 24 Jahre zu arbeiten“, sagt er, „und ich habe Träume!“ «

## » Was ist das Budget für Arbeit?

Das Budget für Arbeit ist eine Eingliederungshilfe der öffentlichen Hand für Menschen mit Behinderung, die ihre Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt unterstützen soll. Es setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen: der Förderung des betreffenden Arbeitsplatzes für den Arbeitgeber („Minderleistungsausgleich“) und der Übernahme von Kosten für die Begleitung der Beschäftigten. Das Budget für Arbeit wurde 2018 bundesweit mit dem Bundesteilhabegesetz eingeführt.



alsterarbeit: isa  
Kontakt:  
Marta Redondo  
Leitung isa  
integrationservice arbeit – isa  
Seewartenstraße 10,  
Haus 2, 20459 Hamburg

Mobil: 01 52.04 73 61 08  
m.redondo@alsterarbeit.de



# Neue Perspektiven schaffen – DANKE für Ihre Spenden!

Im vergangenen Jahr konnten wir gemeinsam mit unseren Spender\*innen wieder viel bewegen und so Menschen helfen, die unsere Unterstützung brauchen.

Die folgenden Beispiele zeigen, was die Spenden alles bewirken konnten.

Vielen Dank!

## Vielfältiges Wohnen und Arbeiten

Das Gut Stegen vor den Toren Hamburgs ist bereits seit vielen Jahren ein Ort der Begegnung für Menschen mit und ohne Behinderung. Dank Ihrer Hilfe kann dieser Ort nun um einen dringend benötigten barrierearmen



Neubau ergänzt werden. Dieser erweitert die Tagesförderung für 28 Klient\*innen und bietet Rückzugsräume, die speziell darauf ausgerichtet sind, auch Menschen mit einem hohen pflegerischen Unterstützungsbedarf besser gerecht zu werden.

Bitte stehen Sie uns weiterhin zur Seite

Spendenkonto:  
Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02  
BIC: BFSWDE33HAN

Überzeugen Sie sich selbst, was Ihre Spenden bewirken, und kommen Sie uns besuchen. Wir freuen uns auf Sie!

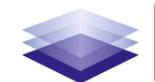
Evangelische Stiftung Alsterdorf  
Alsterdorfer Markt 5  
22297 Hamburg  
Telefon 0 40.50 77 34 91  
Fax 0 40.50 77 41 21  
spenden@alsterdorf.de  
www.alsterdorf.de



Als Mitglied im Deutschen Spendenrat verpflichten wir uns, dessen strenge Spendenrichtlinien einzuhalten.



Die Evangelische Stiftung Alsterdorf ist Mitglied des Diakonischen Werks Hamburg.



Initiative Transparente Zivilgesellschaft

## Ein Therapieangebot, das Spaß macht

Bewegung ist für Kinder von enormer Bedeutung. Das gilt auch und in besonderer Weise für Kinder mit einer Behinderung oder einer chronischen Erkrankung. Die Einrichtung einer Kletterwand im Werner Otto Institut (WOI) ist für uns ein Herzensprojekt, welches wir nun dank Ihrer Unterstützung umsetzen können. Denn: Klettern fördert koordinative und psychosoziale Fähigkeiten, ist ideal für die Therapie von Kindern mit verschiedenen Entwicklungs- und Bewegungsstörungen – und macht den Kleinen auch besonders viel Spaß.



## Digitalisierung als Chance

Viele innovative Ideen können nur mithilfe von Spenden umgesetzt werden. Dazu gehört auch die „Digitale Assistenz“: ein Angebot, das Menschen mit Behinderung dazu befähigt, selbstbestimmt und ohne viel Aufwand mit digitalen Assistent\*innen in Kontakt zu treten. Dadurch sind sie nicht mehr ausschließlich auf fest vereinbarte Assistenzzeiten vor Ort angewiesen. Eine Innovation, die von allen Teilnehmer\*innen gleichermaßen äußerst positiv aufgenommen wurde. Hier konnte dank Ihrer Spenden ein zukunftsweisender Schritt zur digitalen Teilhabe für alle gemacht werden.



## Gemeinsam inklusiven Sport ermöglichen

„Die Wahrheit liegt auf dem Platz.“ So wie es einst Fußballtrainer Otto Rehhagel formuliert hat, gilt es auch für uns in der Evangelischen Stiftung Alsterdorf. Noch immer gibt es in Hamburg zu wenig Sport- und Bewegungsangebote für Menschen mit Behinderung. Doch dank Ihrer Hilfe konnten wir im vergangenen Jahr ein tolles Ergebnis erzielen. Mit vielfältigen Veranstaltungen, wie z. B. einem Boccia-Turnier in der Barakiel Halle, haben wir unterschiedlichste inklusive Sportangebote ermöglicht, Akteure aus dem Sport vernetzt und vielen Menschen mit Behinderung den Zugang zum Sport erleichtert.



## Ein Krankenhaus sagt Danke!

Wussten Sie, dass z. B. die Neuanschaffung eines mobilen Gerätes zur Schlafdiagnose im häuslichen Bereich 13.000 Euro kostet? Nur mit Ihren Spenden konnte das Sengelmann Institut für Medizin und Inklusion (SIMI) dieses und weitere wirksame Untersuchungsgeräte erwerben. Mit ihnen haben die Mediziner\*innen nun die Möglichkeit, auch spezielle Untersuchungen für Menschen mit Behinderung anzubieten. Damit sind wir einen Schritt weiter, die Gesundheit und medizinische Versorgung von Menschen mit komplexen Behinderungen langfristig zu verbessern.





Das historische Schulgebäude der Schule Rahmwerder Straße beherbergt heute das Künstlerhaus sowie einen Teil der Grundschule. Der neue Quartiersplatz ist der zentrale Treffpunkt für die Menschen aus Georgswerder.

Hamburg 2012 in mehreren Werkstätten das „Zukunftsbild Georgswerder 2025“ erarbeitet wurde. Viel scheint noch nicht geworden zu sein aus den Wünschen und Visionen. Denn wer unter der Brücke weitergeht, trifft auf Mehrfamilienhäuser, von denen viele aussehen, als stünden sie nicht in Hamburgs Mitte, sondern irgendwo, wo Elend herrscht: Risse in grauen Fassaden, abgeblätterte Fensterrahmen, zersplitterte Scheiben und Haustüren, die immer offen stehen. Das hat nichts mit Dorfidyll zu tun, sondern mit dem vergeblichen Kampf gegen den Schimmel. Hier machen Vermieter Geld mit der Not ihrer Bewohner und mit Behörden, von denen manche offenbar zahlen, ohne hinzuschauen, wofür eigentlich. Diese Straße, der Niedergeorgswerder Deich, ist die zentrale Straße in Georgswerder, das „Rückgrat“.

Kommt man hingegen vom Wasser her in den Stadtteil, überquert man eine Fußgängerbrücke über die Dove-Elbe und sieht nichts als Grün und Wasser. Eingewachsene Schrebergärten, Reetdachhäuser, Hühner, irgendwo sollen hier auch ein Kamel und ein Lama wohnen. Wenig Großstadt, viel Idylle.

Wer sich Georgswerder über die Menschen nähert, erfährt von einem Stadtteil, der geprägt wird von Gruppen, die nicht viel miteinander zu tun haben: Fast 2.000 Menschen leben hier. Da sind zum einen „die vom Deich“: Wer hier lebt, hat neben der maroden Wohnung oft noch andere Probleme. Hier wohnen auch Rumänen und Bulgaren, die nur wegen der Arbeit da sind – und schnell wieder weg, sobald es woanders einen besseren Job oder eine bessere Wohnung gibt. Und es gibt ein paar Studenten, die sich über geringe Mieten und zentrale Lage freuen. Und dann sind da die Sinti: Als bei der

großen Flut 1962 viele der in Bauwagen lebenden Sinti ihr Hab und Gut verloren und damit nach der Verfolgung durch die Nationalsozialisten während des Zweiten Weltkriegs erneut zu Opfern geworden waren, baute die Stadt ihnen eine Reihenhaussiedlung – den Georgswerder Ring. Die Häuser gehören bis heute der SAGA. Rund 150 der 600 in Georgswerder lebenden Sinti leben dort – überwiegend Angehörige einer Familie. Eine enge Gemeinschaft, die meistens unter sich bleibt. Und die inzwischen viel zu wenig Platz hat.

Und dann gibt es noch die, die in einem der Häuser in der Hövel-Siedlung wohnen: Ehemalige Behelfsheime stehen hier neben neuen oder sanierten Einzel- oder Doppelhäusern: gepflegt, grün, große Gärten. Einer, der hier mit seiner Familie lebt, ist Steven Harder. Er kam vor 13 Jahren und

Das „Eingangstor“ zu Georgswerder



Georgswerder:

## Grün ist die Hoffnung

So grün und so runtergekommen, so idyllisch und so vernachlässigt, so konfliktreich und so engagiert: Georgswerder ist ein Ort der Gegensätze, der Ambivalenzen. Nur sechs Kilometer vom Hamburger Rathaus entfernt – und doch gefühlte Lichtjahre. Hier versucht Q8, die Quartiersinitiative der Stiftung Alsterdorf, diejenigen zusammenzubringen, die für den vielleicht seltsamsten Hamburger Stadtteil etwas erreichen wollen. Die Vision: ein inklusiver Stadtteil, in dem aus dem Nebeneinander ein Miteinander wird.

Text: Sandra Wilsdorf, Fotos: Philipp Reiss, Agathe Bogacz

egal, wie man sich Georgswerder nähert: Man hat nicht den Eindruck, sich in einem Stadtteil von Hamburg zu befinden, schon gar nicht im zentralsten Bezirk dieser Stadt, die sich Tor zur Welt nennt und stolze Hansestadt. Wer mit der S-Bahn bis Veddel fährt, muss erst mal eine vielspurige Straße überqueren, auf der Lkw Waren in den Hafen hinein- oder aus ihm herausbringen und schließlich die Autobahn unterqueren. „Georgswerder“ steht über der Unterführung und drinnen findet sich eine Tafel, auf der Worte stehen wie „Dorf- idyll“, „Wohnstandort mit Zukunft“ und „Stadtteilpflege“. Bürgerinnen und Bürger haben sie zusammengetragen, als anlässlich der Internationalen Bauausstellung (IBA)



Von links: Q8-Koordinatorin Agathe Bogacz und Christian Meyer, Standortleiter der Schule Rahmwerder Straße



Georgswerder liegt an der idyllischen Wilhelmsburger Dove-Elbe. Marode Häuserfassade am Niedergeorgswerder Deich



Steven Harder ist Leiter der Kita „Deichpiraten“ und des Arbeitskreises Georgswerder.

eher zufällig hierher: Er suchte in Hamburg einen Ort, wo er in der Stadt, aber mit seinem Hund im Grünen leben konnte – und fand ihn in Georgswerder. Heute leitet er die örtliche Kita „Deichpiraten“. Und er ist Sprecher des Arbeitskreises Georgswerder. Der wird nicht müde, die Hamburger Politikerinnen und Politiker daran zu erinnern, was in Georgswerder alles fehlt. „Wir haben ja das Zukunftsbild Georgswerder, da steht alles drin.“ Es zu erstellen sei eine tolle Zusammenarbeit mit der Politik gewesen. „Aber leider wurde kaum etwas davon umgesetzt. Da gab es auch Frust.“

Das hat auch Agathe Bogacz immer wieder gehört. Sie ist Koordinatorin von Q8 in Wilhelmsburg und erklärt, warum die Stiftung sich seit 2019 hier engagiert: „Wir wollen herausfinden, ob und wie aus einem Stadtteil mit solchen Herausforderungen ein inklusiver Stadtteil werden kann.“ Es ginge darum, Formate zu entwi-

ckeln und Prozesse anzustoßen, die die Gesellschaft inklusiver machten. „Dabei kommen wir nicht mit einem Programm, sondern schauen erst mal: Was wollen die Bewohner\*innen und wo sind Energien, die wir unterstützen können?“ Es ginge um Teilhabe, um Partizipation. Und so begann die Diplomgeografin 2020 zunächst mit einer kleinen Befragung der Menschen „am Deich“ – und stieß auf offene Türen: „Ich hatte viele gute Gespräche, die Leute haben sich gefreut, dass sie mal jemand fragt, wie es ihnen hier so geht.“ Die meisten hätten das viele Grün gelobt und die fehlende Versorgung beklagt. Früher gab es an die 20 Geschäfte in Georgswerder: einen Supermarkt, einen Schuster, mehrere Bäcker, eine Apotheke – jetzt ist da nur noch ein Hotel mit einer rustikalen Gastronomie, der Kupferkrug. Besonders Ältere sagten: „Ich habe gar keinen Anlass, rauszugehen, da ist ja nichts.“ Ihr Wunsch: ein

kleiner Laden vielleicht, ein Café – ein Ort, wo Konsum und Begegnung stattfinden können.

Agathe Bogacz suchte den Kontakt zu anderen Akteurinnen und Akteuren im Stadtteil: zum Stadtteilpolizisten, zum Schulleiter, zu Steven Harder, zu den Künstlern, die im „Künstlerhaus“ arbeiten – einem alten Schulgebäude, zur IBA Hamburg, zu Menschen aus der Sinti-Siedlung, zu Kleingärtnern. Und sie stellte fest: Sie alle wollen etwas für ihren Stadtteil bewegen, ihn voranbringen. Q8 vernetzt sie miteinander. Und so kommt es heute zu regelmäßigen Treffen, aus denen Aktivitäten und Projekte entstehen: eine Stadtteilzeitschrift beispielsweise, eine Sprechstunde, bei der sich die Akteure den Fragen der Bürger aus Georgswerder stellen, ein Elterncafé an der Schule. Für diesen Sommer planen die verschiedenen Gruppen ein gemeinsames Sommerfest. Auch bei dem Musikfestival

„48 Stunden Wilhelmsburg“ will Georgswerder wieder dabei sein.

„Q8 ist ein Riesengewinn für Georgswerder – auch für die Arbeit unserer Schule“, sagt beispielsweise Christian Meyer, Leiter der örtlichen Grundschule Rahmwerder Straße, die eine Zweigstelle der Elbinselschule in Wilhelmsburg ist. Die „Rahmwerder Straße“ ist seit vielen Jahren ein Ort, an dem die unterschiedlichen Interessen und Kulturen der Quartiersbewohner\*innen aufeinandertreffen. Christian Meyer sagt: „Für viele Kinder hier ist die Einschulung der erste Schritt raus aus ihrer Familie, andere beginnen erst in der Schule, Deutsch zu sprechen.“ Die Schule leiste viel Basisarbeit, „aber man bekommt guten Kontakt zu den Familien und da ist dann oft eine große Dankbarkeit“. Das starke Engagement der Schule ist im Stadtteil unverzichtbar. Meyer lobt an Q8 den Blick von außen, die Ressourcen, das Vernetzen: Das alles würde wirklich etwas

bewegen und Dinge ermöglichen, von denen alle profitierten. Und Steven Harder sagt: „Q8 hat die Akteure, die etwas für den Stadtteil erreichen wollen, zum ersten Mal zusammengebracht.“

Aber es liegt nicht nur an Q8, dass sich etwas tut in Georgswerder: Die in die Jahre gekommene Sinti-Siedlung soll saniert werden, die Zuständigkeit von der SAGA zu „Fördern & Wohnen“ übergehen – mit

einem eigenen Quartiersmanager und der Hoffnung auf mehr Öffnung in den Stadtteil. Das ehemalige alte Schulgebäude, in das sich bei der großen Flut 1962 viele Menschen retteten, weil es das höchste Gebäude der Gegend war, wird saniert und weiterhin als Künstlerhaus genutzt. Die Schule bekommt einen Neubau. Und seit einiger Zeit gibt es neben der Schule einen Spielplatz mit vielen Sitzgelegenheiten, den Quartiersplatz. „Darauf sind wir stolz, der wird gut angenommen“, sagt Ronny Warnke, als Projektkoordinator bei der IBA Hamburg für Georgswerder zuständig.

Die größte Veränderung aber kommt erst noch: Mitten in Georgswerder hat die IBA das Neubaugebiet „Kirchenwiese“ ausgewiesen. Als Baufeld schon zu erkennen, sollen hier bis 2025 knapp 200 Wohneinheiten entstehen. Neben mehrgeschossigem Wohnungsbau soll es Einzel-, Doppel-, Reihenhäuser geben, zur Miete und als Eigentum, zwei Baufelder sind für Baugemeinschaften vorgesehen. In einigen Monaten kommen die Grundstücke auf den Markt. Warnke rechnet mit großer Nachfrage: „Denn wo gibt es in Hamburg noch Bauplätze für Einfamilienhäuser?“ Der Stadtteil wird also wachsen. Warnke würde sich aber freuen, wenn auch Menschen aus Georgswerder hier ihr neues Zuhause fänden. Anders als sonst üblich wird das Neubaugebiet hier keineswegs bekämpft: „Wir freuen uns, wenn hier gebaut wird und es

**„Wir wollen herausfinden, ob und wie aus einem Stadtteil mit solchen Herausforderungen ein inklusiver Stadtteil werden kann“**

Agathe Bogacz

eine bessere Durchmischung im Quartier gibt“, sagt Steven Harder. Schließlich habe Georgswerder noch Platz und es sei wichtig, dass der Stadtteil in Schwung gebracht werde und auch für künftige Generationen eine Zukunft bieten könne.

Zwei der willkommenen neuen Nachbarn sind Maria Görlich und Johannes Nostadt: Seit sieben Jahren leben sie in einer Wohngemeinschaft im Wilhelmsburger Reiherstiegviertel, seit einiger Zeit haben sie außerdem einen Kleingarten im Verein Hövelhof in Georgswerder. Und sie

### »» Info

**Q8-Koordinatorin Wilhelmsburg:**  
Agathe Bogacz  
a.bogacz@q-acht.net  
01 73.4 16 95 25

**Q8-Büro Wilhelmsburg:**  
Veringstraße 63, 21107 Hamburg

**Q8 im Netz:** [www-q-acht.net](http://www-q-acht.net)

engagieren sich für ihr Umfeld, haben den Stammtisch „Grünes Georgswerder“ gegründet und planen eine kleine Filmreihe in Gärten oder eine Saatgutbörse. Als sie sich vor einigen Jahren fragten, wie sie eigentlich langfristig leben wollten, entdeckten sie das Modell der Baugemeinschaften für sich. Wenig später erfuhren sie, dass genau so ein Projekt in Georgswerder entstehen würde, und wussten: „Da wollen wir hin.“ Zusammen mit einigen Mitstreiter\*innen gründeten sie die Baugemeinschaft „Deichgezwitscher“ und bewarben sich. 2022 erhielten sie die Zusage. Nun planen sie rund 20 Wohneinheiten, die genossenschaftlich vermietet werden sollen, Gemeinschaftsflächen und Projekte wie eine Lebensmittel-Kooperative. Ihre Vision? „Dass ich in zehn Jahren durch die Straßen gehe und dabei Menschen treffe, denen ich Hallo sagen kann und denen ich mich verbunden fühle“, sagt Maria Görlich. Und Johannes Nostadt sieht Tischtennisplatten unter Bäumen in einem Stadtteil, der viele kleine Orte hat, an denen man sich trifft, und der sich anfühlt wie das eigene Quartier.

In diesem neuen Viertel soll es endlich auch den ersehnten Ort der Begegnung geben, wo man vielleicht auch ein paar Dinge des täglichen Gebrauchs kaufen kann: ein inklusives Café der alsterdorf assistenz west. Den Kontakt zu IBA Hamburg und dem zukünftigen Vermieter SAGA hat Agathe Bogacz hergestellt. „Selbst wenn andere abwinken, weil es sich wirtschaftlich nicht trägt, kann es sich für uns ja trotzdem lohnen“, sagt Stefan Brehmer, Bereichsleiter Süderelbe bei der alsterdorf assistenz west. Denn die Währung ist Teilhabe: „Mit dem Modell können wir Beschäftigung für Menschen mit Behinderungen schaffen, ein Angebot der Nahversorgung machen und Begegnungsmöglichkeiten bieten für Menschen mit und ohne Behinderungen.“ Der besondere Reiz: Menschen mit Behinderungen schaffen ein Angebot, das es dort sonst nicht geben würde, das aber wirklich gebraucht wird.

Für die langfristige Zukunft wünscht Brehmer sich, dass in dem Café möglichst viele Menschen mit Behinderungen eine sinnvolle Tagesbeschäftigung finden und sie dabei von den Gästen so wahrgenommen werden, dass die Behinderung in den Hintergrund tritt.

Agathe Bogacz sagt es so: „Georgswerder hat das Potenzial, sich von einem Ort der Gegensätze zu einem lebendigen und inklusiven Stadtteil zu entwickeln. Dafür wird Q8 auch weiter das Engagement der Bewohner\*innen und der professionellen Akteure unterstützen und vernetzen.“ Dabei ist Bogacz wichtig: Der Fokus solle nicht nur auf dem Neubaugebiet liegen. Auch das, was es schon gebe, könne sich gut weiterentwickeln.

Oder, wie Ronny Warnke von der IBA Hamburg sagt: „Dies kann nur der Beginn einer Entwicklung sein. Wichtig ist, dass Politik und Verwaltung dranbleiben in Georgswerder und dass weitere Projekte entwickelt und kontinuierlich umgesetzt werden.“ ««

**Planen ein inklusives Café:**  
Stefan Brehmer (aawest),  
Agathe Bogacz (Q8) und  
Maren Voss (aawest) (von links)



## Den eigenen Weg gehen

Das Modellprojekt **LEBEN WIE ICH WILL** stärkt Menschen mit Assistenzbedarf.

Text: Karen Haubenreisser, Fotos: Heike Günther

Die 28-jährige Monika G. weiß, was sie will: „Ich möchte bei meinen Eltern ausziehen.“ Aber wohin? Nah zur neuen Arbeitsstelle? In der Beratung ist ihr klar geworden: „Ich will dort wohnen, wo ich mich mit anderen Menschen in Gebärdensprache unterhalten kann.“ Nun erkundet sie verschiedene Stadtteile.

Antje Nötzel und Anne Reichardt beraten sehr individuell und achten auf die Stärken der Menschen und in ihrem Umfeld. Gern kommen sie auch nach Hause. Sie nehmen sich Zeit und hören zu. Zusammen mit den Menschen oder auch mit den Angehörigen besprechen sie, wie gute Lösungen aussehen können – im Mix aller möglichen Ressourcen.

„Leben wie ich will“ ist ein gemeinsames Modellprojekt von Sozialkontor, Fördern & Wohnen, Leben mit Behinderung, dem Rauhen Haus und der Evangelischen Stiftung Alsterdorf zusammen mit der Ham-

burger Sozialbehörde und dem Fachamt Eingliederungshilfe. Das Ziel: Menschen mit Assistenzbedarf leben nach ihren Vorstellungen im Stadtteil und finden die passende Unterstützung dafür. Die Heinrich-Leszczynski-Stiftung unterstützt das Projekt. ««

### Weitere Informationen:

Wenn sich im Leben etwas ändern soll, kann Unterstützung guttun. Gemeinsam sprechen wir über Ihre Vorstellungen und Ziele und planen dann die nächsten Schritte. Egal, wie alt Sie sind und was Sie vorhaben – wir unterstützen zum Beispiel,

- wenn Sie von zu Hause ausziehen wollen,
- wenn Sie Ihren Alltag verändern möchten – zum Beispiel nach einer Krankheit oder dem Verlust eines Angehörigen,
- wenn Sie selbstbestimmt wohnen und arbeiten möchten,
- wenn Sie noch nicht genau wissen, was Sie wollen.

### »» Kontakt

Für erwachsene Menschen mit Assistenzbedarf, in Barmbek und Umgebung.

**Kontakt: Antje Nötzel und Anne Reichardt**  
Telefon: 0 40.6 07 78 30 40  
E-Mail: [info@leben-wie-ich-will.net](mailto:info@leben-wie-ich-will.net)

Das Büro ist barrierefrei zugänglich im Eckmannsweg 11. Gebärdensprache ist möglich. Die Beratung ist kostenfrei.





Werner Momsen sieht nicht alle Tage ein Bundesverdienstkreuz

# Auf einen Kaffee mit Dr. Harald Jenner

Tief unter Alsterdorf trifft Werner Momsen Dr. Harald Jenner auf einen Keller-Kaffee im [Archiv der Stiftung](#).

Text: Detlef Wutschik, Foto: Axel Nordmeier

**Harald, du warst so frei, mir das Du anzubieten, wie viele Jahre deines Berufslebens hast du schon hier unten verbracht?**

Ich bin seit 1986 im Archiv der Stiftung tätig, anfangs im Karl-Coops-Haus und jetzt hier in den Kellerräumen im Paul-Stritter-Weg.

**Du lebst inzwischen in Berlin, bist also nur noch ab und zu im Archiv. Wie sieht so 'n Arbeitstag von dir aus?**

Ich sortiere Akten nach Verwertbarem aus oder bekomme Anfragen zu Unterlagen oder Verzeichnissen, die ich rauszusuchen habe.

**Du bist hier in Teilzeit, wo archivierst du sonst noch?**

In diversen Archiven von Einrichtungen der Diakonie in Norddeutschland.

**Was in deinem Leben ist schiefgelaufen, dass du dich fast ausschließlich mit der Vergangenheit beschäftigst?**

Die hat mich immer interessiert. Bei Leuten, die Klavier spielen, fragt man ja auch nicht, wo das herkommt. Ich lebe mit meinen Archivalien und kann mich stundenlang damit beschäftigen.

**Ich denke mal, du liest wahrscheinlich immer, aber 'ne Gala oder Bunte braucht man dir nicht hinzulegen, oder?**

Wenn die alt genug sind, schon. Ich würde dann gucken, wie sich das Gesellschaftsbild in den Zeitungen verändert hat.

**Wenn du jetzt noch 40 Jahre leben würdest, würdest du dir in der Mediathek also auch alte Dschungelcamp-Folgen angucken?**

So könnte man das sagen.

**Wenn man sich umguckt, steht ja nicht gerade alles in Reih und Glied. Bist du so 'n kleiner zerstreuter Professor?**

Ja, kann man wohl sagen. Aber ich weiß genau, wo was zu finden ist. Sind ja über 80.000 Akten hier. Es geht um Verwahrung und Recherche historischer Quellen und nicht um Pedanterie.

**Was genau wird hier archiviert?**

Alles, was aus der Stiftung aufbewahrenswert ist und aus juristischen Gründen aufbewahrt werden muss. Das meiste sind Bewohner\*innenakten und Mitarbeiter\*innenakten.

**Was macht dir bei der Arbeit am meisten Spaß?**

Wenn ich schnell das finde, was gesucht wird, wenn es Sinn ergibt, dass etwas aufbewahrt wird. Nerven tut mich, wenn Dinge hergebracht werden, die keiner braucht. Wie alte Brötchenrechnungen zum Beispiel. Die Hälfte von dem, was hier ankommt, kann meist weg.

**Kannst du dich denn von Sachen trennen?**

Ich sag mal so, die Tendenz zum Behalten ist größer als die zum Wegschmeißen.

**Gibt es irgendwas im Hier und Jetzt, das dich interessiert?**

Wenn es die Vernunft verlangt, gehe ich hin und wieder schwimmen und lese auch mal Nichthistorisches. Ich interessiere mich zum Beispiel für das Werk von Karl May. Mit all seinen Ausprägungen.

**Du hast ja sogar Familie, wo hast du denn deine Frau kennengelernt, wenn du nie rausgehst?**

Sie war Theologiestudentin und wurde mir von Freunden vorgestellt. Inzwischen sind wir 43 Jahre zusammen.

**Dann wechselt man auch nicht mehr ... Wie sieht denn die Zukunft deines Berufsfeldes aus, wenn zunehmend alles digital festgehalten wird?**

Na ja, dann müssen die Server und Festplatten archiviert werden und man rennt wohl nicht mehr zwischen den Akten rum, sondern surft durch sie durch. Das Problem ist, dass keiner weiß, wie lange das Zeug hält. Papier wird locker 500 Jahre alt.

**Kommen wir noch zu deinem Bundesverdienstkreuz, auf das ich hier mit Ehrfurcht blicke. Wofür hast du das bekommen?**

Ich habe mit einem Kollegen über das Schicksal von gefangenen norwegischen Widerstandskämpfern in Deutschland gearbeitet. Damit haben wir Ausstellungen gemacht und wohl positiv auf das deutsch-norwegische Verhältnis eingewirkt.

**Was würdest du in deinem Leben noch gern archivieren?**

Ich würde noch gern Dinge veröffentlichen. Ich sitze noch an der Geschichte über eine Einrichtung in Polen, wo auch sehr viele Menschen aus Alsterdorf und Hamburg hingekommen sind. Dann möchte ich, ähnlich wie ich es bereits für Hamburg getan habe, noch eine Auflistung aller Euthanasie-Opfer aus Schleswig-Holstein machen und vielleicht sogar für ganz Deutschland.

**Gibt es noch irgendjemanden, mit dem du gern mal einen Kaffee trinken würdest?**

Ich würde mich gern mit den Verantwortlichen der Euthanasie-Verbrechen unterhalten. Wir wissen, was sie getan haben, aber nicht, warum. Wie konnten die das tun?

**Ja, das würden wir alle gern wissen. Harald, ich hoffe, du hältst hier unten noch lange durch und die Geschichte fest. Alles Gute! <<<**



Wie viel Glück muss  
man haben, um  
glücklich zu sein?

Menschen sind unser Leben.  
**alsterdorf** Evangelische Stiftung Alsterdorf // [www.alsterdorf.de](http://www.alsterdorf.de)